Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 189 (2021)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

189. JAHRGANG

6. MAI

09 | 2021

Auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral

Als ich 2014 in die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) kam, wurde mir die Verantwortung für das Dikasterium «Menschen unterwegs» und damit auch für die Dienststelle «migratio» übertragen. Hier entdeckte ich eine Welt, ich könnte sogar sagen, ein ziemlich komplexes Universum. Komplex war einerseits die Struktur der Dienststelle «migratio» und andererseits die Aufgabenbereiche, die zu «migratio» gehören. Zunächst die Struktur: Wie Papst Franziskus in Evangelii Gaudium (EG) zu Recht in Erinnerung ruft, müssen die Strukturen im Dienst des Lebens stehen; sie sind nicht um ihrer selbst Willen gerechtfertigt: «Es gibt kirchliche Strukturen, die eine Dynamik der Evangelisierung beeinträchtigen können; gleicherweise können die guten Strukturen nützlich sein, wenn ein Leben da ist, das sie beseelt, sie unterstützt und sie beurteilt. Ohne neues Leben und echten, vom Evangelium inspirierten Geist, ohne ‹Treue zur Kirche gegenüber ihrer eigenen Berufung› wird jegliche neue Struktur in kurzer Zeit verderben» (EG 26).

Ausgehend von diesem pastoralen Modell wurden in der SBK grundsätzliche Überlegungen angestellt. Im Bewusstsein der Bedeutung dieses Modells und unter Berücksichtigung des Gewichts der Migrationswirklichkeit in unserer Kirche in der Schweiz beschlossen die Bischöfe, «migratio» von einem einfachen Dienst in eine SBK-Kommission zu überführen, die von einem von ihnen präsidiert wird. Dieser strukturellen Veränderung lag der Wunsch der Bischöfe zugrunde, ein geeigneteres Instrument für die Evangelisierung im Bereich der Migration zu schaffen. Sie verhilft den Bischöfen, näher bei den Missionen und ihrer Situation zu sein. Denn die Missionen sind sensibler für die harte Realität der Flüchtlinge und die Migrationsbewegungen vor den Toren Europas. Diese strategische Ausrichtung war eine Grundentscheidung. Wir mussten ihr noch einen genaueren Inhalt geben, deshalb gründeten wir eine Arbeitsgruppe. Diese Gruppe sprach in aufeinanderfolgenden Schritten mit den verschiedenen kirchlichen Instanzen, was zu mehreren, sehr breiten Konsultationssitzungen führte.

Auf die Frage, warum so viel Energie in diesem Bereich investiert wird, erinnere ich gerne noch einmal daran, wie sehr die Kirche in der Schweiz von der Migration geprägt und auch konstituiert ist. Dies ist vielleicht eines der zentralen Probleme, die wir Schweizerinnen und Schweizer nicht immer erkannt haben. Die erste Evangelisierung kam von anderswo zu uns. Zu einem grossen Teil gilt dies auch für die Neuevangelisierung im 21. Jahrhundert. Das neue Gesamtkonzept zielt auf eine grössere pastorale Nähe. Hierfür verlegt sie den Schwerpunkt der Verantwortlichkeiten von der nationalen Ebene auf die Regionen, Diözesen und Kantonalkirchen. Diese Nähe wird gleichzeitig jeder und jedem Gläubigen ermöglichen, persönlicher zu erkennen, was die wahre Gestalt unserer Kirche ist, und den Traum von Papst Franziskus zu erfüllen: «Damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient» (EG 27).

Ich danke allen, die an der Ausarbeitung dieses Konzepts mitgewirkt haben, und allen, die sich jetzt für die Umsetzung dieses Konzepts einsetzen werden.

*+ Jean-Marie Lovey, Bischof von Sitten**

Editorial

Kirche ist Heimat

Die Gründe für Migration sind vielfältig. Sie reichen von einem freiwilligen, zeitlich begrenzten Einsatz in einem selbst gewählten Land bis zur unfreiwilligen Flucht in ein fremdes Land ohne Zukunftsaussichten, von Abenteuerlust bis zu wirtschaftlichen Zwängen. Allen Migrantinnen und Migranten gemeinsam ist der (zeitweilige) Verlust der Heimat. Doch Heimat ist mehr als nur ein Wort. Heimat bedeutet Dazugehörigkeit, Geborgenheit, Angenommensein – selbst dann, wenn man aus seiner Heimat flüchten musste. «Dort ist meine Heimat, wo ich meine Bibliothek habe», meinte Erasmus von Rotterdam. Andere nehmen Familienfotos mit oder halten Abschiedsgeschenke in Ehren. Doch Heimat muss auch erlebt werden können, in Wort und Tat, mit allen Sinnen. Deshalb sind anderssprachige Gemeinden so wichtig. Wenn z. B. Italienerinnen und Italiener in ihrer Muttersprache Gottesdienst feiern und danach bei einem italienischen Essen zusammensitzen und diskutieren, erleben sie ein Stück Heimat. Die katholische Kirche ist, wie ihr Name sagt «katholikos», universal. Die Kirche in der Schweiz ist die gleiche Kirche wie in den Heimatländern der Migrantinnen und Migranten. Wir sind «nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes» (Eph 2,19). So ist Kirche für viele Menschen ein Stück Heimat, in der sie ihre Brüder und Schwestern treffen.

Rosmarie Schärer

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Hanspeter Wasmer über die Geduld 195

Pastoral
Auf dem Weg zu einem immer grösseren Wir 196

Staatskirchenrechtliche Körperschaften
Wie eine interkulturelle Pastoral strukturell zu fördern ist 198

Migrationserfahrungen
Über die Bedeutung des Glaubens als Ressource 200

Chronik 203

Panorama
Die Arche Noah im Ashburnham-Pentateuch 204

Porträt kirchliche Mitarbeitende
Franz Kreissl ist bis auf die Knochen hoffnungsvoll 206

Bistum Lugano
Wie sich das Bistum ohne Kirchensteuern finanziert 207

Vulgata
Die «Vulgata Deutsch» bietet spannende Entdeckungen 208

500. Geburtstag von Petrus Canisius
Ein Verteidiger des Glaubens und ein Reformer 210

Amtliche Mitteilungen 212

Anzeigen 213

Impressum 216

* Bischof Jean-Marie Lovey (Jg. 1950) ist seit 2014 Bischof von Sitten. Er ist Mitglied der Chorherren vom Grossen St. Bernhard und war von 2009 bis 2014 deren Propst.

Geduld!

Geduld als christliche Tugend zielt auf das rechte Mass zwischen Annehmen und engagiertem Verändern ab. «Doch finde ich dieses rechte Mass?», fragt sich Bischofsvikar Hanspeter Wasmer.

Ich würde mich von meinem Wesen her nicht als besonders geduldig einschätzen. Dennoch benötige ich und alle anderen diese Tugend immer wieder.

Im Kleinen wie im Grossen

Ein gutes Vorbild in Sachen Geduld ist natürlich Gott, dessen Langmut zu seinem Wesen gehört (Ex 34,6). Von ihm erhoffen wir, dass er immer wieder Geduld mit uns Menschen hat und diese Geduld sollen wir dann selbstverständlich auch gegenüber uns und anderen Menschen aufbringen. Das ist nicht immer einfach: Geduld mit mir zu haben, wenn ich vieles nicht erledigen konnte, was ich mir vorgenommen hatte, oder Geduld mit anderen zu haben, denen es auch so ergeht. Ja, hier fängt die Geduldsprobe schon ganz im Kleinen an. Aber auch im Grossen ist es schwierig mit der Geduld, das zeigt sich gerade in der Virus-Bekämpfung. Hier braucht es ebenfalls die Balance zwischen Geduld und Aktivität: Geduld mit den Massnahmen, die uns alle einschränken und Aktivität zum Beispiel beim Impfen oder bei den Schutzkonzepten. National sind die Massnahmen und das Verhältnis zwischen Geduld und Aktivität sehr unterschiedlich umgesetzt worden. Es wird sich im Nachhinein zeigen, wer das beste Mass gefunden hat.

Geduld mit der Kirche?

Geduld ist aber auch immer wieder in der Kirche gefragt. In unserer schnelllebigen Zeit ist es allerdings stets schwieriger zu vermitteln, dass es Geduld braucht, bis Reformen zustande kommen. Es wird trotz weltweiter Vernetzung andauernd schwieriger, den katholischen Blick zu haben, das heisst zum Beispiel bei der Frauenfrage zu sehen, dass die Situation in Europa eine völlig andere als in Afrika ist und deshalb gesamtkirchliche Reformen nicht einfach sind. Doch die Ungeduld wächst und wir sollten darauf achten, dass wir die Geduld der Menschen nicht zu sehr auf die Probe stellen. Denn die Menschen von heute haben nicht mehr so viel Geduld wie die Reformwilligen früherer Zeiten. Sie werden sich einfach von der Kirche abwenden, wenn sie sich von ihr nicht mehr ernst genommen fühlen.

Früchte der Geduld

Doch man darf auch sehen, dass Geduld und Aktivität in gesundem Mass zu vielem Positivem geführt haben. So sind zum Beispiel in unserer Kirche bis auf der Stufe der Diözesankurie heute Frauen vertreten. Sie bewegt sich also doch, die Kirche, nur einfach viel langsamer als es sich viele wünschen. Die Frage der Geduld ist für mich deshalb besonders eine Frage der Spiritualität. Denn Geduld haben bedeutet auch immer, sich der eigenen Grenzen bewusst zu werden. Mir hilft dabei dieses bekannte Gebet von Reinhold Niebuhr:

«Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.»

Nach dem Schreiben dieser Zeilen habe ich irgendwie den Eindruck, dass es schwieriger ist, sich in Geduld zu üben als in Aktivität aufzugehen. Ich wünsche deshalb allen viel Geduld!

Hanspeter Wasmer

Hanspeter Wasmer (Jg. 1966) hatte seine Priesterweihe am 2. Juni 1996, war Vikar in Reiden LU, Subregens am Priesterseminar in Luzern und Pastoralraumpfarrer im Pastoralraum Meggerwald Pfarreien.
Seit 2018 ist er Bischofsvikar in der Region St. Viktor des Bistums Basel. Er ist Delegierter der DOK für «Chance Kirchenberufe» und Präsident der IKB.

Für ein solidarisches, geschwisterliches Wir

Die Schweizer Bischofskonferenz und die Römisch-katholische Zentralkonferenz veröffentlichten Ende 2020 ihr neues Gesamtkonzept für die Migrationspastoral.[1] Seine Umsetzung beginnt.

Karl-Anton Wohlwend (Jg. 1968) ist Volkswirt und Theologe. Von 2019 bis Ende 2020 war er Nationaldirektor a. i., seit Anfang 2021 ist er Nationaldirektor der Dienststelle «migratio» der Schweizer Bischofskonferenz. Nach dem Einstieg in die Pastoral war er fast 20 Jahre lang im Sozial- und Gesundheitswesen tätig.

Wie kann, soll oder gar muss eine zukunftsfähige Migrationspastoral gestaltet werden? Diese Frage beschäftigte die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) in den letzten 15 Jahren immer wieder. Die Migrationspastoral und mit ihr die heutige SBK-Dienststelle «migratio» erfuhren in der Folge regelmässige Veränderungen. Für die anstehenden Herausforderungen boten sie jedoch keine nachhaltige Lösung. 2017 beschlossen SBK und RKZ deshalb, ein gemeinsames Projekt zu lancieren, welches den Fokus der Migrationspastoral und der Kirche in der Schweiz in 20 Jahren im Blick hat – das «Gesamtkonzept Migrationspastoral».

Grenzen des bisherigen Modells

Eine der anstehenden Herausforderungen ist, dass die «klassischen» Ortspfarreien auf der einen Seite und die Missionen der anderssprachigen Gemeinschaften auf der anderen Seite vielerorts wenig miteinander zu tun haben. Gleichzeitig nehmen die Verantwortlichen von SBK und RKZ bei den anderssprachigen Gemeinschaften sich verändernde Realitäten wahr: Angefangen von Migrantinnen und Migranten, die nicht mehr zurück in die Heimat gehen, in der Schweiz bleiben und sich integrieren, über vermehrten Mangel an Berufungen in den Heimatländern, was die Besetzung von Missionen mit qualifizierten Seelsorgenden erschwert, Probleme der anderssprachigen Gemeinschaften, an einzelnen Orten gleichberechtigt Räumlichkeiten zu nutzen, obwohl die Migrantinnen und Migranten wie alle anderen ebenfalls Kirchensteuern entrichten, bis hin zu häufigen Reisen der anderssprachigen Seelsorgenden durch die ganze Schweiz, was von den Betroffenen einiges abverlangt.

Die «klassischen» Ortspfarreien wiederum widmen sich meist den Herausforderungen der einheimischen Seelsorge und weniger den Bedürfnissen und Herausforderungen der Migrantinnen und Migranten der ersten und zweiten Generation.[2] Die pastoralen Strukturen in der katholischen Kirche in der Schweiz hatten dafür Missionen geschaffen. Eine Studie von Simon Foppa analysiert dies[3]: Die Willkommenskultur in den Missionen ist mit sogenannten Türöffnerinnen und Türöffnern, die auf neue Gemeindemitglieder zugehen, und Rezeptorinnen und Rezeptoren, die diese in ihre Gemeinschaft aktiv aufnehmen, stärker auf die Situation der Migrantinnen und Migranten ausgerichtet.
Zudem stellen SBK und RKZ fest, dass die «klassischen» Ortspfarreien und die anderssprachigen Gemeinschaften noch mehr von den jeweiligen Stärken des anderen profitieren und sich gegenseitig bereichern könnten.

Kernanliegen des Gesamtkonzeptes

Das nun vorliegende «Gesamtkonzept für die Migrationspastoral in der Schweiz» will kein fertiges Konzept liefern. Die pastorale Situation stellt sich von Ort zu Ort anders dar. Positiv gesprochen ist das Gesamtkonzept ein Arbeitsinstrument, das die Situation und Herausforderungen der Migrationspastoral aufzeigt, Grundsätze für die Zukunft, Leitsätze und Massnahmen auf nationaler Ebene sowie Empfehlungen auf regionaler Ebene und für die Kirche vor Ort formuliert.

Und doch hat das Konzept ein klares Ziel vor Augen. Die SBK hat als pastoral gewünschte Stossrichtung und zentrales Anliegen das «vermehrte Miteinander und bewusstere wertschätzendere Nebeneinander» formuliert.[4] Oder wie Papst Franziskus es in seinem Motto für den Tag der Migrantinnen und Migranten am 26. September 2021 ausdrückt: «In Richtung eines immer grösseren Wir».[5] Der Papst verweist dabei auf Fratelli tutti 35. Am Ende gibt es nicht mehr die anderen, sondern bei allen Unterschieden nur noch ein solidarisches, geschwisterliches Wir. Dieses universale Wir soll immer mehr Realität in unserer Kirche werden, die aufgerufen ist, immer mehr Gemeinschaft in Verschiedenheit zu

[1] Auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral. Gesamtkonzept für die Migrationspastoral in der Schweiz, 2021. Das Gesamtkonzept finden Sie unter www.migratio.ch.

[2] Baumann-Neuhaus, Eva, Glaube in Migration, St. Gallen 2019, siehe auch in dieser Ausgabe S. 200–202.

[3] Foppa, Simon, Kirche und Gemeinschaft in Migration. Soziale Unterstützung in christlichen Migrationsgemeinden, St. Gallen 2019.

[4] Mediencommuniqué vom 28.2.2019 von der 323. ordentlichen Vollversammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 25.–27. Februar 2019 im Kloster Mariastein.

[5] Vgl. https://migrants-refugees.va/world-day-of-migrants-refugees.

werden. Dieses Ziel hat das Gesamtkonzept vor Augen. Dies unterstreicht auch P. Fabio Baggio CS, Untersekretär des Dikasteriums für ganzheitliche Entwicklung des Menschen der römischen Kurie, in seinem Nachwort zum Gesamtkonzept.[6]

Erste geplante Schritte

Es gibt verschiedene Wege hin zu einer interkulturellen Pastoral und einem vermehrten Miteinander. Gemeinsam ist ihnen, dass sie den Menschen in den Mittelpunkt stellen und die Realitäten vor Ort einbeziehen. Für die nationale Ebene wurden konkrete Schritte formuliert, deren Umsetzung innerhalb der nächsten vier Jahre erfolgen soll. Auf diözesaner und kantonalkirchlicher Ebene und auf der Ebene der Ortspastoral wurden Empfehlungen für die Entwicklung erarbeitet. Wichtigste konkrete Schritte auf nationaler Ebene durch migratio sind:

- Übergabe von pastoraler und administrativer Führung von Missionen an die diözesane und kantonalkirchliche Ebene mit dem Ziel, das vermehrte Miteinander, den Austausch und die Koordination auf diesen Ebenen zu verbessern;
- Sensibilisierung für die Pastoral von anderssprachigen Gemeinschaften;
- Beratung und Unterstützung der Bistümer und Kantonalkirchen bei der Umsetzung der Empfehlungen des Gesamtkonzeptes;
- Beratung und Unterstützung von Bildungsinstitutionen bei der Entwicklung von interkulturellen Weiterbildungen in der Deutsch- und Westschweiz;
- Online-Dokumentation von pastoralen Projekten «best» und «good practice» und interkulturellen Weiterbildungen. Einige Beispiele seien hier bereits genannt: das Online-CAS «Pastoral in den Kontexten menschlicher Mobilität und Migration» der Universität Freiburg i. Ü.; ein diözesaner Weiterbildungskurs «Interkulturelle Kompetenz im kirchlichen Kontext» des Bistums Basel; die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) ist daran, gemeinsam mit ForModula für die Deutschschweiz interkulturelle Bildungsangebote zu entwickeln; das gleiche geschieht für die Westschweiz im Centre catholique romand de formations en Église.

Wesentliche Empfehlungen für die diözesane und kantonalkirchliche Ebene sind (siehe Gesamtkonzept Migrationspastoral 26–29):

- Aufbau bzw. Stärkung eines Teams für interkulturelle Pastoral und Stärkung der interkulturellen Kompetenz;
- Förderung von interkulturellen Pastoralkonzepten;
- Förderung des Einbezugs und Engagements von Mitgliedern der Sprachgemeinschaften in kirchlichen Behörden und Körperschaften.

Empfehlungen für die Kirche vor Ort sind (siehe Gesamtkonzept Migrationspastoral 30–31):

- Gelebte Vielfalt stellt höhere Anforderungen, denen Rechnung zu tragen ist;
- Vermehrtes sprach- und kulturübergreifendes Miteinander;
- Beauftragung von Brückenbauerinnen und -bauern, welche dem vermehrten Miteinander besondere Aufmerksamkeit schenken.

Mit Offenheit und Mut

Heute schon gibt es in verschiedenen Kirchgemeinden und anderssprachigen Gemeinschaften Orte und Momente des Miteinanders, z. B. wenn Gottesdienste gemeinsam gefeiert werden oder der Tag der Migrantinnen und Migranten zusammen begangen wird. Dies gilt es zu vertiefen und weiterzuverbreiten. Im Weiteren sind schöne, kleine Initiativen entstanden, so z. B. der «Jerusalema – Ostergruss aus Luzern» 2021 der katholischen Kirche Stadt Luzern, bei der auch eine anderssprachige Gemeinschaft mitgewirkt hat, oder das als Malbuch für Kinder gestaltete Markusevangelium in vier Sprachen.[7] Solche positiven Beispiele sollen weiter gefördert werden. Zusätzlich zu diesen kleinen Projekten wird es auch Veränderungen von Einstellungen in unseren Köpfen und Herzen und in den Strukturen unserer Kirche bedürfen. Erste Schritte dazu werden beispielsweise in der interkulturellen Pfarrei in Renens oder im aktuell laufenden Projekt zur Migrationspastoral im Kanton Aargau unternommen. Diese beiden Projekte zeigen, dass die uns bevorstehenden Veränderungen viel Sensibilität, Mut, Offenheit und Engagement bedürfen. Mit ihnen können durchaus auch schmerzliche Erfahrungen verbunden sein, die gut und professionell begleitet sein wollen.

Ziel all dieser Schritte bleibt dabei immer das vermehrte Miteinander, das wertschätzende Nebeneinander und folglich das immer grössere Wir. *Karl-Anton Wohlwend*

[6] Baggio, Fabio, Nachwort, in: Auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral. Gesamtkonzept für die Migrationspastoral in der Schweiz, 36.

[7] Marchesi, Sara / Ruffoni, Massimo, Insieme nel mondo con San Marco, 2020. Das Malbuch zum Markusevangelium ist als Initiative von Gläubigen der Missione Catholica die Lingua Italiana Zimmerberg entstanden. Dort kann es auch bezogen werden (MCLI Zimmerberg, Burghaldenstrasse 7, 8810 Horgen, horgen@missioni.ch).

«Füreinander Andere bleiben dürfen»

Die Interkulturalität ist eine Herausforderung für die Organisation und die Finanzierung des kirchlichen Lebens. Daniel Kosch skizziert zwölf Kernanliegen.

Dr. theol. Daniel Kosch (Jg. 1958) ist seit 2001 Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz mit Sitz in Zürich.

2017 beschlossen die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ), ein Gesamtkonzept für die Migrationspastoral in der Schweiz zu erarbeiten, das Ende 2020 publiziert wurde.[1] Im Folgenden formuliere ich Kernanliegen mit besonderem Fokus auf die grundsätzlichen und strukturellen Aspekte der Thematik.[2]

1. Die Kirche ist stark migrantisch geprägt
Knapp 40 Prozent der Mitglieder der katholischen Kirche in der Schweiz haben eine Migrationsgeschichte und verdanken ihre kulturelle und kirchliche Prägung mindestens teilweise dem kirchlichen Leben in anderen Teilen der Welt. Gemeinsam mit den in der Schweiz verankerten Getauften bilden sie die «eine, heilige, katholische und apostolische Kirche» in diesem Land. Es gilt, die starke und dauerhafte migrantische Prägung der Kirche bewusst zu machen und als Chance für eine Pastoral zu nutzen, dank der die Mitglieder der Kirche erfahren, dass sie als Geschwister im Glauben zusammengehören, ohne die eigene Identität aufgeben zu müssen.

2. Die Lernprozesse sind anspruchsvoll
Der Übergang von einer kulturell und sprachlich homogenen kirchlichen Gemeinschaft (Mission, Pastoralraum, Seelsorgeteam) zu einer kulturell vielfältigen und mehrsprachigen Gemeinschaft erfordert anspruchsvolle Lernprozesse. Jürgen Habermas benennt die damit verbundenen Anforderungen wie folgt: Die Angehörigen einer solchen Gemeinschaft müssen zur wechselseitigen «Perspektivenübernahme» bereit sein und «sollen sich nicht nur reziprok als Gleiche anerkennen, sondern gleichzeitig in ihrer Andersheit respektieren und füreinander Andere bleiben dürfen».[3]

3. Regionale Gegebenheiten ernstnehmen
Die Ausgangslage für eine Weiterentwicklung der Migrationspastoral und die Dringlichkeit einer interkulturellen Öffnung der Pastoral sind regional verschieden. In städtischen Räumen, wo Kirchenmitglieder aus 15 oder 20 Kulturen leben und die «einheimischen» Katholiken weniger als die Hälfte ausmachen, präsentiert sich die Lage anders als z. B. dort, wo über 80 Prozent aus der Schweiz und die Zugewanderten hauptsächlich aus ein oder zwei Sprachräumen stammen.

4. Sich gemeinsam verständigen
Für Transformationsprozesse der Migrationspastoral in Richtung einer interkulturellen Pastoral ist das Zusammenspiel von pastoralen Instanzen und staatskirchenrechtlichen Behörden unerlässlich. Gemeinsam müssen sie sich auf ein pastorales Konzept verständigen, das den finanziellen Gegebenheiten Rechnung trägt. Angesichts der personellen und finanziellen Zukunftsperspektiven ist davon auszugehen, dass Neues nur entstehen kann, wenn beim Bisherigen eingespart und Personal reduziert wird. Das ist ohne Schuldzuweisungen zu akzeptieren und erfordert überzeugende Lösungen sowie entschiedenes Handeln.

5. Das Miteinander und das Eigene pflegen
Weder eine Pastoral, die unterschiedlichen Ausprägungen des Katholischseins Rechnung trägt, indem sie für jede einzelne Sprachgemeinschaft eigene pastorale Strukturen schafft, noch eine Pastoral, die von sämtlichen Katholikinnen und Katholiken erwartet, dass sie sich in eine einzige Form kirchlichen Lebens einfügen, trägt dem kirchlichen Prinzip von «Einheit in Vielfalt» Rechnung. Die Kirche der Zukunft braucht eine Balance, die beides berücksichtigt: Die anspruchsvolle Pflege des Miteinanders und die Möglichkeit, den Glauben mit Mitglaubenden zu leben und zu feiern, mit denen man sich verwandt fühlt.

6. Das Selbstverständnis neu formulieren
Die katholischen Migrantinnen und Migranten sind genauso vollwertige Mitglieder der staatskirchenrechtlichen Körperschaften, wie sie Mitglieder der Kirche sind. Je zahlreicher, aktiver und solidarischer auch sie sich an den Aufgaben der staatskirchenrechtlichen Organisationen beteiligen, desto besser und demokratisch legitimierter können diese ihren Auftrag als «Selbstverwaltungskörperschaften aller Getauften» wahrnehmen. Voraussetzung für ihr vermehrtes

[1] Auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral. Gesamtkonzept für die Migrationspastoral in der Schweiz, herausgegeben von der Schweizer Bischofskonferenz und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz, 2020.
[2] Die Kernanliegen sind hier stark verkürzt formuliert. Text in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch
[3] Habermas, Jürgen, Auch eine Geschichte der Philosophie. Bd. 2, Berlin 2019, 794.

Engagement ist, dass sie ihre Anliegen wirksam einbringen und auf die Ausgestaltung der Migrationspastoral Einfluss nehmen können.

7. Eine interkulturelle Pastoral stärken
Organisation und Finanzierung der Seelsorge sind weitgehend vom Denkmodell geprägt, dass es einerseits eine territorial strukturierte ordentliche bzw. «einheimische» Pastoral und anderseits eine separat organisierte und finanzierte Migrationspastoral für Mitglieder bestimmter Sprachgemeinschaften gibt. Aber dieses separative Modell stösst an personelle und finanzielle Grenzen und wird den heutigen pastoralen Realitäten vielerorts nicht mehr gerecht. Zu stärken ist eine interkulturelle Gesamtpastoral, welche möglichst für alle erfahrbar macht, dass der Glaube «trennende Mauern niederreisst» (Eph 2,14) und «kein Unterschied mehr gilt» und trotz kultureller und sprachlicher Vielfalt «alle eins sind in Christus Jesus» (vgl. Gal 3,28).

8. Interkulturelle Strukturen fördern
Interkulturelle Strukturen, die mancherorts bereits erprobt werden, erhöhen die Aufmerksamkeit für Übergänge, Zwischenräume und Verbindungen zwischen der «einheimischen» Pastoral und den verschiedenen Sprachgemeinschaften. Sie stärken das interkulturelle Lernen, die Mehrsprachigkeit im wörtlichen und übertragenen Sinn, die Befähigung zur Zusammenarbeit in kulturell vielfältigen Teams oder den konstruktiven Umgang damit, dass unterschiedliche Vorstellungen vom richtigen Weg der Kirche in die Zukunft aufeinanderprallen.

9. In Transformationsprozesse investieren
Für den Übergang vom bisherigen bipolaren Modell mit ausgeprägtem Nebeneinander und der Tendenz zur Verfestigung von gegenseitigen Vorurteilen zu einem multipolaren und interkulturellen Miteinander sind guter Wille und Zugehörigkeit zur gleichen Kirche wichtige Voraussetzungen. Aber die notwendige Transformation geschieht nicht von selbst. Sie bedarf der Anpassung von Strukturen, der Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitenden, der finanziellen Förderung von interkulturellen pastoralen Projekten, der Freistellung von Leitungspersonen für den Aufbau einer interkulturellen Pastoral und der Weiterentwicklung der gesamtschweizerischen Dienststelle «migratio» von der «Verteidigerin» der Migrationspastoral zur «Anwältin» der interkulturellen Pastoral.

10. Finanzielle Mittel gerecht verteilen
Bei der Weiterentwicklung der Migrationspastoral sind auch finanzielle Aspekte zu berücksichtigen. Es gilt nicht nur, vermehrt Mittel für interkulturelle Vorhaben bereitzustellen und anderswo einzusparen, sondern auch Fragen der Verteilgerechtigkeit und der Bedarfsgerechtigkeit des Mitteleinsatzes zu klären. Dafür bedarf es griffiger und überprüfbarer Kriterien. Diese müssen auch den finanziellen Disparitäten zwischen den Kirchgemeinden und kantonalkirchlichen Organisationen Rechnung tragen.

11. In lokale Strukturen einbinden
Die weitgehende Abkoppelung der Pastoral für einzelne Sprachgemeinschaften von der territorial organisierten allgemeinen Pastoral, die nötig ist, um sie auf einer übergeordneten Ebene (z. B. kantonal oder gesamtschweizerisch) zu organisieren, erschwert interkulturelles pastorales Lernen und verstärkt das Nebeneinander auf Kosten des Miteinanders. Aus diesem Grund sind die Angebote für einzelne Sprachgemeinschaften bestmöglich in regionale pastorale Strukturen einzubinden.

12. Die Kräfte bündeln und vernetzen
Um auch pastoralen Bedürfnissen gerecht werden zu können, die auf besondere Anspruchsgruppen ausgerichtete Angebote erfordern, bedarf es grossräumiger, netzwerkartiger Organisationsstrukturen. Die eher kleinräumigen staatskirchenrechtlichen Körperschaften können diesem Bedürfnis entsprechen, indem sie die Ressourcen bündeln. Die RKZ, die Urs Josef Cavelti einmal treffend als «lebendigsten Ausdruck schweizerischer Vielfalt, die Gemeinschaft im Handeln sucht»[4] charakterisiert hat, kann zum Ausgleich zwischen lokaler Eigenständigkeit und übergreifender Vernetzung beitragen, indem sie vermehrt der Tatsache Rechnung trägt, dass «schweizerische Vielfalt» gesamtgesellschaftlich wie kirchlich zugleich interkulturelle Vielfalt ist.

Daniel Kosch

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

[4] Cavelti, Urs Josef, System und Funktion der staatskirchenrechtlichen Organe in der Schweiz, in: Carlen, Louis (Hg.), Räte in der Kirche zwischen Recht und Alltag, Freiburg 1987, 31–43, hier 33.

«Das Miteinander wird immer wichtiger werden»

Wie gehen Migrantinnen und Migranten mit ihren auch schwierigen Migrationserfahrungen um? Im Gespräch mit Eva Baumann-Neuhaus erkundet die SKZ die Bedeutung der Religion hierbei und fragt nach den Aufgaben der Migrationspastoral.

Dr. Eva Baumann-Neuhaus (Jg. 1964) studierte Ethnologie an der Universität Basel und provmovierte in Religionswissenschaft an der Universität Zürich. Sie ist seit 2010 wissenschaftliche Projektleiterin am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen. (Bild: Barbara Ludwig, kath.ch)

SKZ: **Sie haben sich in der Studie «Glaube in Migration»[1] intensiv mit der Religion als möglicher Ressource für die Bewältigung der Migrationserfahrungen befasst. Was führte Sie zu dieser Aufgabenstellung?**

Eva Baumann-Neuhaus: Das Thema Religion wird im Kontext von Migration in öffentlichen Diskussionen oft einseitig thematisiert. Vieles dreht sich um die Frage, ob Religion bei der Integration eine Hilfe oder ein Risiko darstellt. Dabei kommen religiöse Migrationsgemeinschaften immer wieder unter Verdacht, parallelgesellschaftliche Strukturen zu fördern. Ich suchte den Perspektivenwechsel weg von dieser problemorientierten Sichtweise und stellte die Subjekte der Migration in den Mittelpunkt meiner Forschung. Dabei interessierten mich folgende Fragen: Wie gehen Menschen mit ihren Migrationserfahrungen um? Welche Rolle spielt dabei die Religion? Der Mensch als Akteur seines Lebens und die Religion als potenzielle Ressource in diesem Leben rückten ins Blickfeld.

Welche Erfahrungen während der Migration können zu Krisen im Leben von Migrierten führen?

Für die meisten Menschen sind Abschiede und Neuanfänge herausfordernd, auch wenn sie an die Hoffnung auf ein besseres Leben gekoppelt sind. Die Migration ist aber mit Erfahrungen verbunden, die in der Regel nicht vorhersehbar sind, auf die man sich nicht oder nur bedingt vorbereiten kann. Gerade die Trennung von Familie und Freunden macht vielen Migrantinnen und Migranten mehr zu schaffen als erwartet. Wenn berufliche und wirtschaftliche Schwierigkeiten dazukommen, neue Freundschaften ausbleiben oder der Aufenthaltsstatus dauerhaft unsicher bleibt, kommt es zu einer tiefgreifenden Verunsicherung. Die Betroffenen fühlen sich einsam und entwickeln Ängste oder Gefühle der Ohnmacht, der Minderwertigkeit und des Ausgeschlossen-Seins. Der Alltag wird für sie zu einer Belastung. Die Folgen können psychische und physische Erkrankungen sein.

Die Schweizer Soziologin und Ethnologin Amina Trevisan untersuchte in «Depression und Biografie»[2] die gesellschaftlichen Faktoren, die die psychische Gesundheit von migrierten Frauen aus Lateinamerika mitbeeinflussten. Inwieweit sind Sie Krankheitserfahrungen bei Migrierten begegnet?

Im Rahmen der Studie befragte ich vor allem Personen der ersten Zuwanderungsgeneration. Einige von ihnen berichteten von emotionalem Stress verbunden mit verschiedenen belastenden Gefühlen und Ängsten. Wo die Belastung auch trotz grosser Anstrengungen anhielt, Kompensationen nicht möglich und ein Ende der Krise nicht absehbar waren, kam es da und dort zu Symptomen einer depressiven Verstimmung oder gar Erkrankung. Bei einer jungen Migrantin brachte die medikamentöse Behandlung eine vorübergehende Linderung, doch das Problem liess sich erst lösen, als sie die konkrete Möglichkeit sah, zu ihrer Familie zurückzukehren.

Wo sehen Sie hier dringende Aufgaben für die Gesellschaft und auch die kirchliche Diakonie?

Der Mensch ist ein soziales Wesen und angewiesen auf Beziehungen und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Mit anderen Worten, er lebt davon, wahrgenommen, anerkannt und einbezogen zu sein. Zugehörigkeit und Teilhabe sind identitätsrelevant und steigern die Lebenszufriedenheit, das Selbstvertrauen und den Selbstwert eines Menschen. Dieses Einbezogen-Sein, diese Teilhabe gilt es auf möglichst vielen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens zu ermöglichen und zu fördern. Manche Migrantinnen und Migranten gerade der ersten Zuwanderungs-

[1] Baumann-Neuhaus, Eva, Glaube in Migration. Religion als Ressource in Biografien christlicher Migrantinnen und Migranten, St. Gallen 2019.

[2] Trevisan, Amira: Depression und Biografie. Krankheitserfahrungen migrierter Frauen in der Schweiz, Bielefeld 2020.

generation brauchen dabei Unterstützung, Begleitung und Ermutigung, sei es beim Spracherwerb, beim Einstieg in die Arbeitswelt, im Umgang mit Behörden usw. Der Staat, nichtstaatliche und kirchliche Organisationen und auch Privatpersonen leisten hier bereits viel und nützliche Arbeit. Sie schaffen Zugänge zu sozialen Netzwerken und Ressourcen und damit die Möglichkeit zur Teilhabe an Gesellschaft. Migrantinnen und Migranten sind aber nicht nur Bedürftige, die abhängig sind von den Zuwendungen anderer. Sie bringen auch viel Wissen, Erfahrungen und Kompetenzen mit und möchten diese nutzen und einbringen. Dieses Potenzial gilt es zu sehen und zu anerkennen, denn Teilhabe bedingt auch das Anrecht und den Anspruch auf Beteiligung und Mitsprache. Gerade diesbezüglich muss im kirchlichen Umfeld noch ein Umdenken stattfinden, denn Partizipation wird hier oft als Teilnahme oder Mithilfe an Bestehendem verstanden. Es gilt, neue Möglichkeiten und Formen des Miteinanders zu entwickeln, voneinander zu lernen, das Potenzial aller zu sehen und zu nutzen.

Sie nennen in Ihrem Buch vier Strategietypen im Umgang mit Krisenerfahrungen im Kontext der Migration. Skizzieren Sie bitte diese kurz.

Die Wahrnehmung von Bruch- und Krisenerfahrungen ist von Mensch zu Mensch verschieden und ihre Verarbeitung hängt sowohl von individuellen Kompetenzen wie strukturellen Bedingungen ab. Im Verlaufe meiner Untersuchung kristallisierten sich bei den Befragten unterschiedliche Muster heraus, die auch eine unterschiedliche Beteiligung der Religion ersichtlich machten. Diese Muster oder Strategien zeigen Tendenzen auf, wie Menschen ihre Erfahrungen mit oder ohne Beitrag von Religion auf unterschiedliche Weise meistern. Es gibt Menschen, die davon überzeugt sind, dass Gott einen Plan hat für ihr Leben und für die Welt. Vor diesem Hintergrund bekommen alle Erfahrungen und Ereignisse einen Sinn, denn sie sind Teil dieses Planes. Diesen Sinn, die göttliche Führung im eigenen Leben, gilt es zu entdecken. Brucherfahrungen und Krisen werden so betrachtet zu Chancen für Neuanfänge, die Gott dem Menschen zumutet. Ein solcher Neuanfang markiert für viele auch die persönliche Bekehrungserfahrung. Sie hat die Perspektive auf das Leben grundsätzlich verändert, dem Leben einen neuen Sinn gegeben. Andere Menschen empfinden Brucherfahrungen und Krisen als Irritationen, die eine vertraute Ordnung durcheinanderbringen. Sie sehnen sich danach, diese Ordnung bzw. die verlorene Normalität wiederherzustellen. Personen, die in ihrer Heimat die Religion als selbstverständlichen Teil des privaten und gesellschaftlichen Lebens erlebt haben, leiden darunter, dass sie in der Schweiz für viele Menschen keine Bedeutung mehr hat oder nur noch ein Randdasein fristet. Ihr Alltagsleben nehmen sie darum als fragmentiert wahr. Um wenigstens ab und zu der Zerrissenheit zu entgehen, orientieren sie sich an der religiösen Gemeinschaft. Als Insel im Alltag bietet diese Schutz und ein Stück jener Normalität, an die sie anknüpfen können. Wieder andere Menschen betrachten Zeiten des Umbruchs und der Veränderung als persönliche Lernanlässe und sehen darin eine Möglichkeit zur Horizonterweiterung. Sie haben ein dynamisches Verständnis vom Leben und vom Glauben und sehen sich als lebenslang Lernende. Im Austausch mit anderen – in Beruf, Kirche, Freizeit – reflektieren sie

«Migrantinnen und Migranten bringen viel Wissen, Erfahrungen und Kompetenzen mit.»

Eva Baumann-Neuhaus

das Eigene, hinterfragen Routinen und Traditionen. Sie legen das Leben und den Glauben in den gesellschaftlichen Kontexten, in denen sie es verbringen, immer wieder neu aus. Auch wenn dabei vieles nicht verhandelbar ist und manche Erfahrungen schmerzhaft sind, so sehen sie sich doch als Gestalterinnen und Gestalter ihres Daseins, selbst verantwortlich für ihr Leben. Schliesslich gibt es jene Menschen, die einen sehr pragmatischen Zugang zum Leben haben. Sie suchen nicht nach einem höheren Sinn und Zweck in allem und versuchen auch nicht, dem oft schwierigen Alltag zu entfliehen. Sie haben gelernt, Brucherfahrungen und Krisen als Teil des Lebens zu akzeptieren und halten sich an das Motto: «So ist das Leben. Mach das Beste daraus.» Meist orientieren sich diese Personen an konkreten Lebenszielen und versuchen die Hindernisse zu meistern. Der Glaube und die Glaubensgemeinschaft spielen für sie meist keine oder nur eine untergeordnete Rolle.

Wann ist der Glaube bzw. die Religion hinderlich in der Be- und Verarbeitung leidvoller Migrationserfahrungen?

Natürlich hat alles seine Kehrseite. Menschen, die hinter allem Gottes Führung suchen und für jede Entscheidung den Willen Gottes ergründen müssen, können leicht in Stress geraten. Erstens ist Dauerlegitimierung anstrengend und zweitens wird es schwierig, wenn Antworten ausbleiben, Sinn sich nicht finden lässt und problematische Lebenssituationen sich nicht auflösen. Wo sich eine Kluft zwischen Erlebtem und Geglaubtem auftut und die Zerrissenheit andauert, machen sich mit der Zeit Gefühle der Hilflosigkeit und Verzweiflung oder sogar der Wut breit. Auch der Rückzug in die heile Welt der Gemeinschaft kann für die Betroffenen sowohl entlastend wie schädlich werden. Wenn ein Mensch seine Umwelt als antagonistisch zu dem Leben wahrnimmt, das er führen

möchte, bleibt er auch in einer dauerhaften Zwickmühle zwischen zwei Welten, im Dilemma zwischen Ideal und Wirklichkeit. Auch diese Ambivalenz ist nicht förderlich, um Erfahrungen in die eigene Lebensgeschichte zu integrieren und nach vorne zu schauen. Schliesslich lässt sich auch fragen, ob jemand, der sein Leben und seinen Glauben je nach Lebenssituation immer wieder neu austariert und dauernd auf der Suche bleibt, gruppen- und gemeinschaftskompatibel ist. Verhält er sich mit seinen Authentizitätsansprüchen und seiner Flexibilität nicht letztlich immer irgendwie illoyal und bleibt schliesslich allein? Eine Frage, die gerade für Migrantinnen und Migranten in der Fremde eine zentrale Bedeutung bekommen kann.

Welche Relevanz und Funktion nehmen bei der Bewältigung der Kontingenzerfahrungen die Migrationsgemeinden ein?

Für viele Migrantinnen und Migranten wird die Glaubensgemeinschaft zu einem Ort der Beheimatung. Hier treffen sie auf Menschen, mit denen sie Sprache, Kultur und Glauben, aber auch ihre Migrationserfahrungen teilen können. Zudem kennen die Migrationsgemeinden die Bedürfnisse ihrer Mitglieder meist sehr gut und können sie gezielt unterstützen und begleiten, in praktischen, sozialen, emotionalen oder spirituellen Belangen. Ihre Pastoral ist migrationssensibel und ihre Theologie knüpft an biblische Narrative an, die für Menschen mit Migrationserfahrungen anschlussfähig sind. Sie bieten geschützte Kommunikations- und Begegnungsräume, in denen Menschen ihre Erfahrungen mit anderen teilen und neu auslegen, aber auch voneinander lernen können. Das wirkt sich positiv aus auf das Selbstvertrauen der Betroffenen und ihr Vertrauen in die Umwelt.

Wo sehen Sie ausgehend von den Ergebnissen Ihrer Forschungsarbeit Entwicklungspotenzial und neue Aufgabenfelder für die Migrationspastoral?

Die Forschungsergebnisse helfen, die Nabelschau des einheimischen Christentums mit seinen doch tendenziell monokulturellen Gemeinschaften aufzubrechen. Sie schärfen das Bewusstsein für die Vielfältigkeit und Diversität des Christentums in der Schweiz, das massgeblich geprägt ist durch die Zuwanderung von Christinnen und Christen aus der ganzen Welt. Diese sind Teil unserer Gesellschaft und Teil unserer Kirchen. Die Kirchen sind gerade dabei, diese Tatsache zu realisieren und nach Wegen für ein vermehrtes Miteinander zu suchen. Sie werden ihre Rollen als Gastgeberinnen der Migrantinnen und Migranten überdenken müssen, denn echtes Miteinander bedingt Begegnung auf Augenhöhe und erschöpft sich nicht in der Möglichkeit dazuzugehören. Zugehörigkeit ohne Partizipation ist noch keine echte Teilhabe. Genau diese aber gilt es durch geeignete strukturelle Rahmenbedingungen zu fördern und im täglichen Miteinander einzuüben. Wo dieses Miteinander mit Menschen unterschiedlicher kultureller und theologischer Prägung, aber auch unterschiedlicher Glaubenspraxis gelingen soll, braucht es eine Kultur des Gemeinsam-voneinander-Lernens, auch wenn es ab und zu kracht.

Sie sprechen die kulturellen Unterschiede an. Sie führten Gespräche mit spanischsprechenden Migrantinnen und Migranten aus Spanien und aus Lateinamerika.

Es ist mir aufgefallen, dass Menschen aus Lateinamerika gerne und offen über ihre Religiosität, ihre religiösen Gefühle und ihre Gotteserfahrungen sprechen, während Europäerinnen und Europäer, wohl aus kulturellen Gründen, hier eher zurückhaltend sind. Vielleicht zeigt sich hier aber auch ein Unterschied der Glaubensformen. Lateinamerika ist stark geprägt vom Pentekostalismus, der darum auch als enthusiastisches Christentum beschrieben wird, weil er eine erfahrungsorientierte und emotionale religiöse Praxis repräsentiert. Die individuelle Beziehung und Kommunikation zwischen Gott und Mensch stehen im Zentrum und die Gläubigen erzählen von aussergewöhnlichen und alltäglichen Gotteserfahrungen. Sie sind überzeugt, dass Gott durch den Heiligen Geist zu ihnen spricht und sie in ihrem Leben leitet. Von dieser Stimme wollen sie sich leiten lassen, denn sie ist die höchste Quelle der Erkenntnis, die letzte Autorität im Leben. Glaube und Alltagsleben gehören hier zusammen.

«Kirche wird sich verändern, weil Menschen mit anderen kulturellen Prägungen diese Kirche mitgestalten.»

Eva Baumann-Neuhaus

Die SBK und die RKZ veröffentlichten ein neues Gesamtkonzept «Auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral». Wo verorten Sie darin die oben genannten Aufgaben?

Das Gesamtkonzept von SBK und RKZ greift viele der oben aufgeführten Überlegungen und Postulate auf und skizziert unterschiedliche Weg-Szenarien. Es ist wichtig, dass sich von allen Seiten Menschen auf diesen Weg begeben und miteinander unterwegs bleiben, auch wenn steinige Abschnitten und Durststrecken kommen, und Abschiede von vermeintlichen Selbstverständlichkeiten da und dort unumgänglich sein werden. Es wird kein Ende des Weges geben, denn eine für Vielfalt und Diversität offene Kirche bleibt in Bewegung.[3]

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

[3] In der Reihe «Pastoralsoziologische Impulse» wird in den nächsten Wochen das Themenheft erscheinen: Baumann-Neuhaus, Eva, Migration und Glaube. Grundwissen für interkulturelle Pastoral, St. Gallen 2021.

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 16. bis 29. April 2021: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

Zehn-Punkte-Programm
16.04.: Die «Arbeitsgruppe für eine geschwisterliche Kirche» des Luzerner Synodalrates legt ein Zehn-Punkte-Programm vor, das zu einer Kirche führen soll, die «Gleichberechtigung im Sinne des Reiches Gottes» konsequent umsetzt.

Kritik am Zehn-Punkte-Programm
17.04.: Der Bischof des Bistums Basel, Felix Gmür, kritisiert das vom Luzerner Synodalrat veröffentlichte Zehn-Punkte-Programm. Es hätten Laien und Personen mit Migrationshintergrund in der Arbeitsgruppe gefehlt. Zudem würde die Überlieferung der Kirche in Frage gestellt.

Cantars eröffnet
17.04.: Das Kirchenklangfest Cantars wird in Herrliberg ZH vom Bischof des Bistums Chur, Joseph Maria Bonnemain, eröffnet.

Gedenkfeier
18.04.: Der «Interreligiöse Runde Tisch in Zürich» gestaltet eine Feier im Gedenken an die Opfer und Betroffenen der Covid-19-Pandemie.

Festakt zur «Charta Oecumenica»
22.04.: In Freiburg i. Ü. findet ein Festakt zur Unterzeichnung der «Charta Oecumenica» vor 20 Jahren statt. Er wird vom Zentrum für Ökumenische Studien und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) organisiert. Am 22. April 2001 unterzeichneten Repräsentanten der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in Strassburg die «Charta Oecumenica».

Schweizerischer Weltjugendtag
23.04.: Der Schweizerische Weltjugendtag unter dem Motto «Steh auf! Ich erwähle dich zum Zeugen dessen, was du gesehen hast» findet bis zum Sonntag in einer Mischung aus digitalen und dezentralen physischen Veranstaltungen statt.

Reliquien überführt
27.04.: Die Reliquien des heiligen Petrus Canisius werden von der Kirche St. Michel in Freiburg i. Ü. in die Kathedrale St. Nikolaus überführt.

KIRCHE WELTWEIT

Auszeichnung
16.04.: Sr. Ruth Lewis (†2020) erhält von der pakistanischen Regierung posthum den «Stern der Exzellenz», eine der höchsten zivilen Auszeichnungen. Die «Mutter der Vergessenen» kümmerte sich über 50 Jahre lang in Karatschi um Kinder mit geistigen oder physischen Einschränkungen.

Wegen Kirchenbaus ermordet
19.04.: In Ägypten wird ein 62-jähriger Mann nach fünfmonatiger Gefangenschaft durch die Terrorgruppe «Islamischer Staat» (IS) ermordet. Grund dafür war seine Mitfinanzierung des Baus einer Kirche.

Thema bekanntgegeben
20.04.: Das Thema des Welttages der Grosseltern und älteren Menschen lautet «Ich bin mit dir alle Tage» (Mt 28,20). Der Welttag wird am 25. Juli zum ersten Mal stattfinden.

Offizielles Gebet
22.04.: Das offizielle Gebet für das Weltfamilientreffen 2022 wird vorgestellt. Im Gebet geht es um Liebe in der Familie als Pfad, die eigene Berufung und Heiligkeit zu finden. Das Gebet greift das Motto des Treffens «Familienliebe als Berufung und Weg zur Heiligkeit» auf.

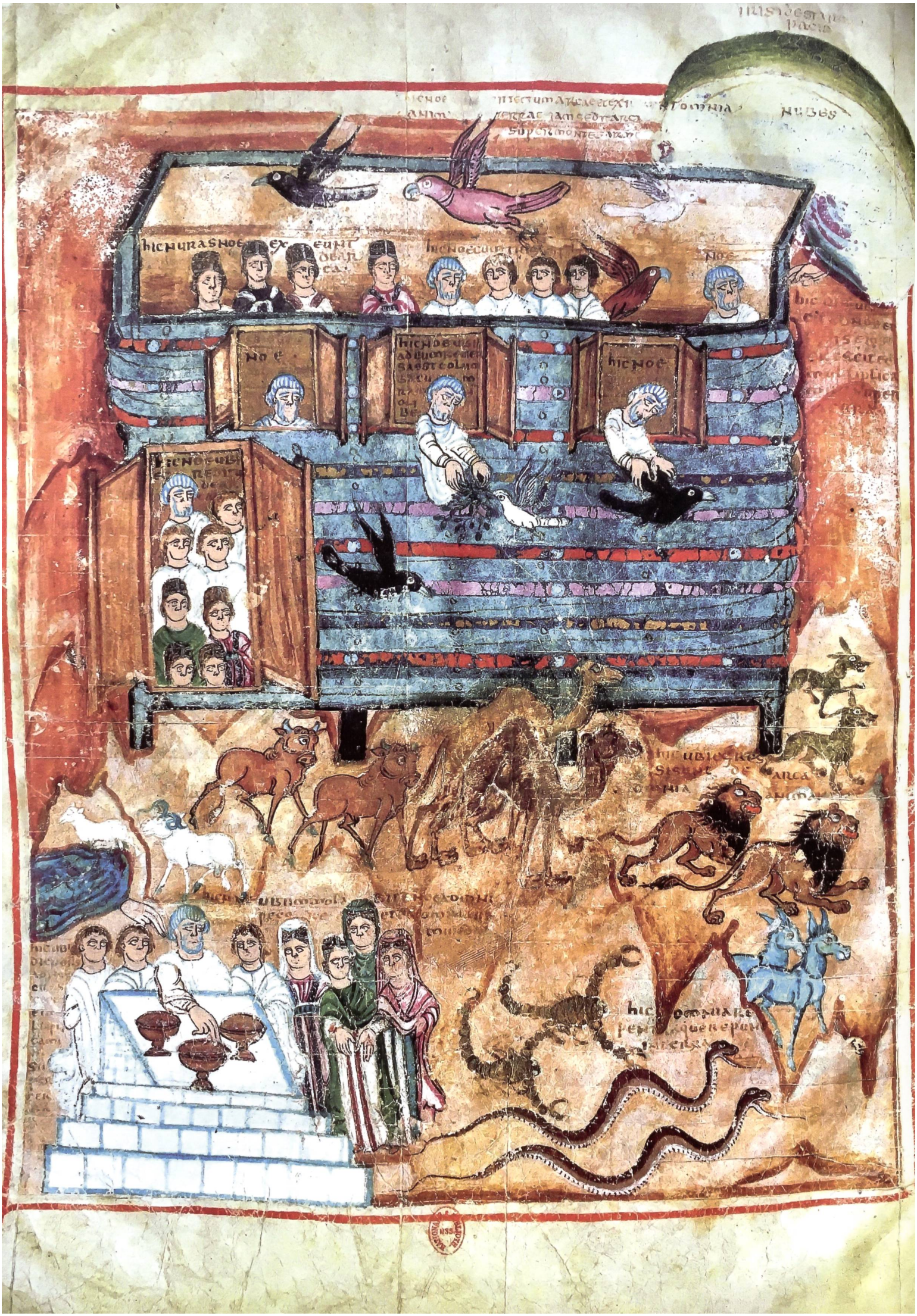
Tagung
24.04.: Anlässlich des «Jahres der Familie» führt die päpstliche Universität Gregoriana eine zweitätige Veranstaltung durch. Inhalt sind «Unterscheidung», Begleitung der Menschen, besonders in der fortschreitenden Digitalisierung, sowie die Pandemie.

Anschlag auf designierten Bischof
26.04.: Der Comboni-Missionar Christian Carlassare wird bei einem gezielten Anschlag verletzt. Er soll am 23. Mai zum Bischof der Diözese Rumbek (Südsudan) geweiht werden.

Neue Jesuitenprovinz
27.04.: Der Jesuitenorden gründet eine zentraleuropäische Provinz. Sie umfasst 36 Standorte in Deutschland, Österreich, Lettland, Litauen, Schweden, der Schweiz und den USA.

Verzicht auf Ehrung
27. 04.: Nach Kritik von Missbrauchsbetroffenen verzichtet der Münchner Kardinal Reinhard Marx auf das Bundesverdienstkreuz.

Gegen Geldwäsche
29.04.: In einem «Motu proprio» verlangt Papst Franziskus, dass alle Führungskräfte und Verwalter eine Erklärung unterschreiben, dass gegen sie nicht wegen Terrorismus, Geldwäsche oder Steuerhinterziehung ermittelt wird bzw. sie nicht deswegen gerichtlich verurteilt wurden. Sie dürfen kein Vermögen in Steuerparadiesen haben oder in Unternehmen investieren, die gegen die Lehre der Kirche arbeiten. Es wird allen Mitarbeitenden untersagt, Geschenke im Wert von mehr als 40 Euro anzunehmen.


NUBES
HIC NOE
HIC NOE
HIC NOE

Der Leichenfledderer der Arche Noah

Eine bitterböse Bemerkung von Mark Twain sagt, dass die Arche Noah, schon auf hoher See, nochmals an Land habe zurückkehren müssen, da ein Lebewesen vergessen worden war …

Ich erinnere mich nicht mehr, welches Tier es war. Vielleicht die Tsetsefliege oder ein anderer Krankheitsträger. Die traurige Pointe: Mit der Arche Noah wurde auch gerettet, worauf wir gern verzichten würden. Mit dem Neuanfang war offenbar schon wieder der Wurm drin. «Ich werde den Erdboden wegen des Menschen nie mehr verfluchen, denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an», erzählt die Genesis (Gen 8,21).

Während der Osterwoche fanden in der Pfarrei St. Anna in Frauenfeld ökumenische «Kunterbunte Bibeltage» statt. Während einer Woche befassten sich Kinder intensiv mit der Geschichte der Arche Noah. Gegen Ende der Woche besuchten sie gruppenweise auch meine Bibelsammlung. Dabei interessierte die Kinder merklich anderes als die Erwachsenen. Wie schwer ist so ein Foliant? Könnte ich ihn vom Gewicht her selber in den Händen halten? Und beinahe entglitt so eine schwere Bibel auch mal den Kinderhänden. Eine gewichtige Frage ist auch an die Noah-Erzählung zu stellen. Denn trotz Segen und Regenbogen ging die Geschichte ja nicht nur gut weiter. Auch Schwierigkeiten wurden mit der Arche gerettet. Nach dem Neustart blieb der Wurm drin.

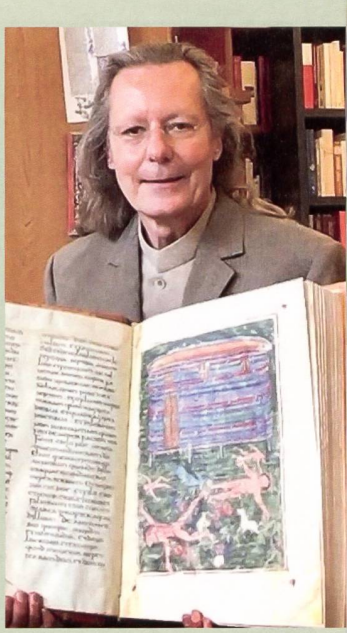
Ich zeigte den Schülerinnen und Schülern u. a. verschiedene Psalterien und machte auf ein kleines Detail aufmerksam, das oft als Nebenszene der Arche Noah dargestellt wird: Ein freigelassener Rabe hackt auf einen Tierleichnam oder eine menschliche Wasserleiche ein. Wie wenn der Maler hätte illustrieren wollen, dass trotz Neustart – bildlich – die Leichen im Keller nicht einfach verschwinden. Die «Hackordnung» geht weiter; es ist nicht einfach alles besser geworden. Umso tröstlicher, dass Gott seinen Segen verspricht, auch wenn er einsieht, dass das Dichten und Trachten des Menschen böse ist von Jugend an.

Zwar konnte der ausgesandte Rabe noch kein Neuland verkünden, aber er war doch Noahs erste Wahl. Ausserdem kehrte er nicht zur Arche zurück. War er umgekommen, untergegangen in den Wassern der Sintflut? Oder liess er sich eben auf den Leichen nieder, die er fand (so Hugo de Folieto, De avibus, Frankreich, um 1230–1240)? Die Idee, dass der Rabe nicht zurückkam, weil er einen Leichnam zur Nahrung fand, stammt ursprünglich aus dem Midrasch. Oft zeigt ihn die Buchmalerei als Leichenfledderer und führt so drastisch vor Augen, dass die Arche kein neues Paradies angesteuert hatte. Das Leben bleibt eine «grosse Kiste», keine kleine Angelegenheit. «Kiste» oder «Kasten» ist auch die ursprüngliche Bedeutung des hebräischen Worts für diese Art Rettungsboot Noahs, das eben kein Schiff war. Unser Wort «Arche» ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen (arca für Kasten/Kiste) und stammt aus der Vulgata. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der lateinischen Bibel siehe meinen Beitrag dazu auf Seite 208.

Links sehen wir passend zum Thema eine Bildseite aus dem Ashburnham-Pentateuch, einer der ältesten erhaltenen illustrierten biblischen Kodizes, die nicht mehr ganz alle fünf Bücher Mose auf Latein enthält. Auf dieser einen Seite sehen wir nicht weniger als elf Szenen: Vom Aussenden der Vögel bis zur Landung auf dem Ararat und Noahs Opfer (allerdings nicht ein Tieropfer wie in der Bibel, sondern wie bei einem Tauf-Abendmahl drei Kelche mit Wein, Wasser, Milch und Honig nach einem syrischen Brauch aus dem 3. Jahrhundert). Allein Noah erscheint sieben Mal auf dem Bild. Es ist wie eine Art spätantiker Film: Das Auge wandert von Szene zu Szene … Im mittleren Fenster kommt die Taube mit dem Ölzweig zurück; rechts sendet Noah den Raben aus, links flattert er vor dem Fenster, kommt aber nicht zurück. Rechts oben finden wir die Beschriftung «Iris» (griechisch für Regenbogen), womit der «arcum pacis», der Friedensbogen, gemeint ist. Weil nur noch die grüne Farbe sichtbar ist, wurde der Regenbogen von einer Schülerin als Seegurke gedeutet …

Für mich ist spannend, dass bei den Tieren, die die Arche verlassen, prominent Löwen, Nattern und Skorpione dabei sind. Es ist, wie wenn Psalm 91,13 anklänge: Wer unter Gottes Schutz steht, muss sich vor dem Bösen nicht fürchten; er/sie schreitet über Löwen und Nattern, Basilisken und Drachen …

Thomas Markus Meier



Die Bibelsammlung von Thomas Markus Meier (Jg. 1965) bildet einen Querschnitt durch die Geschichte der Bibelillustrationen. Angefangen mit einem Faksimile der Wiener Genesis (einer spätantiken Purpurhandschrift mit den wohl ältesten biblischen Darstellungen in der Buchmalerei überhaupt) über eine spätbyzantinische Josuarolle bis hin zu einer ganzen Serie Apokalypsen aus karolingischer Zeit bis heute zeigt die Sammlung nicht nur einen Querschnitt durch die Epochen der Buchmalerei, sondern bietet auch eine Tour d'horizon durch die biblischen Erzählungen – einige häufig, andere selten ins Bild gebracht.
Weitere Informationen: www.kath-frauenfeldplus.ch/bibelsammlung

Neugierig auf Menschen

Franz Kreissl ist seit 2007 Leiter des Pastoralamtes des Bistums St. Gallen. Als ehemaliger Psychiatrieseelsorger brachte er das Interesse an Menschen und ihren Geschichten mit in das Amt.

Franz Kreissl (Jg. 1958) studierte Theologie in München und Freiburg i. Br. 2006 wurde er zum Ständigen Diakon geweiht. Seit 2007 ist er Leiter des Pastoralamtes und Mitglied des Ordinariatsrats. Hier im Bild anlässlich der Einführung für neue Pfarreiräte mit Anne Heither.

Zu seiner aktuellen Anstellung als Pastoralamtsleiter kam Franz Kreissl durch das Projekt «He! Was glaubst du?». In dieser Arbeitsgruppe arbeitete er mit Markus Büchel zusammen. Als dieser Bischof wurde, ernannte er Kreissl zu seinem Nachfolger im Pastoralamt. «Dass ich als Diakon nicht alle Funktionen übernehmen konnte, war vielleicht gar nicht so schlecht. Dadurch hat sich das Pastoralamt als eigene Grösse neu entwickelt», meint Kreissl.

Sitzungen als geistliche Aufgabe

Als Pastoralamtsleiter ist Franz Kreissl u. a. zuständig für die Abteilungen Pastorale Entwicklung und Beratung, Religionspädagogik, Spiritualität und Bildung sowie Weltkirche. Dazu kommen noch diverse Fachstellen. Es war die Idee von Bischof Markus, die Fachstellen an das Pastoralamt anzubinden. Kreissl ist überzeugt, dass diese Struktur der Gesamtpastoral förderlich ist. So gab es bereits gemeinsame Projekte wie z. B zwischen den Fachstellen DAJU und PEF, also kirchliche Jugendarbeit und Partnerschaft–Ehe–Familie. Diese Vernetzung bedeutet aber auch viele Sitzungen. Er habe schon früh in seinem Leben gelernt, dass Sitzungen in erster Linie Begegnungen seien, erklärt Kreissl. Somit sehe er jede Sitzung auch als eine geistliche Aufgabe. Er vertraut dabei auf die Wirkung des Geistes in einer Gruppe. «Auch dort, wo ich mit einer grossen Ratlosigkeit hineingehe, merke ich, dass bei einer guten Offenheit für einander, für das, was Gott uns in dem Moment zeigen will, etwas Neues entstehen kann – unter Umständen völlig unerwartet.»

Kreissl, der auch eine pastoralpsychologische Beraterausbildung absolviert hat, ist neugierig auf Menschen. «Ich bin wahnsinnig interessiert an Menschen. Und wenn jemand etwas sagt, was ich nicht verstehe, versuche ich herauszufinden, warum er das sagt und in diesem Moment bin ich in seiner Geschichte. Ich komme immer mehr zur Überzeugung, dass Theologie viel mit Biografie zu tun hat und Biografie mit Theologie.» Es wundert deshalb nicht, dass Kreissl selbst konfliktreichen Situationen etwas Positives abgewinnen kann.

In diesem Jahr kann er sich auf viele interessante Gespräche freuen. Im Zusammenhang mit dem Projekt Neuland wird sein Team fast alle Seelsorgeeinheiten des Bistums besuchen und sich mit Hauptamtlichen, Behörden und Freiwilligen über die konkrete Situation vor Ort austauschen. Dahinter steht die Frage, wie die Menschen in einer Seelsorgeeinheit trotz der Grösse des Gebiets die Nähe der Kirche erfahren können. «Für diese Nähe sind nicht mehr einfach nur die Hauptamtlichen zuständig, sondern auch die Freiwilligen; die getauften Männer und Frauen sind da wichtige Träger», erklärt Kreissl. Er ist davon überzeugt, dass sich der Aufwand lohnt und dass das Bistum von den Erfahrungen der Menschen lernen kann.

Entspannt bei Spannungen

Seine Familie ist ihm wichtig; der Kontakt zu seinen vier Kindern und sechs Enkeln ist zurzeit Covid-19-bedingt leider eingeschränkt. Auch sein Traum, die Menschen, die er im Laufe seines Lebens kennengelernt hat, auf einer Reise durch Europa zu besuchen, muss warten. Entspannen kann Kreissl sich beim Krimi-Lesen. Da er hier noch analog unterwegs ist, stehen die Bücher im Regal inzwischen zweireihig; dazwischen finden sich auch Geschichtsbücher. Richtig emotional wird der Passivsportler dagegen beim Fussballschauen. Kreissl liebt die Kirche wegen ihrer Weite und Grösse; hier haben alle «Ketzereien» Platz. Die Spannung zwischen Petrus und Paulus, zwischen Hierarchie und Synodalität war von Anfang an da und Kreissl ist froh um die Charismen, die beide in die Kirche einbringen, im Wissen, dass die Freiheit der Kinder Gottes uns dazu bringt, mit diesen Spannungen umzugehen. Und mit einem Augenzwinkern meint er: «Ich bin nicht nur bis auf die Knochen katholisch, sondern auch hoffnungsvoll.» *Rosmarie Schärer*

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Porträts von kirchlichen Mitarbeitenden, die in der Verwaltung oder Leitung tätig sind und diesen so ein Gesicht geben.

Interview mit Franz Kreissl unter www.kirchenzeitung.ch

«Nur in 40 Pfarreien gibt es Kirchensteuern»

Im Gegensatz zur Deutschschweiz kennt der Kanton Tessin kein duales Kirchensystem. Diese Situation hat Auswirkungen auf die Finanzierung der Diözese und ihrer Projekte.

SKZ: **Wie sind die Kirchensteuern in der Diözese Lugano geregelt?**
Finanzverwaltung der Diözese Lugano: Das «Decreto legislativo concernente l'imposta di culto delle Parrocchie» vom 10. November 1992 und das «Regolamento di applicazione del decreto legislativo sull'imposta di culto» vom 3. Februar 1993 regeln die wesentlichen Aspekte der Kirchensteuer. Der Steuersatz wird vom Pfarreirat auf Grundlage des von der Pfarreiversammlung beschlossenen Bedarfs festgelegt und die Steuer zusammen mit der ordentlichen kantonalen Steuer eingezogen. Die Steuer wird von allen natürlichen und juristischen Personen erhoben, die zu Beginn des Kalenderjahres in das Steuerregister einer bestimmten Pfarrei eingetragen sind. Eine Steuerbefreiung kann jeweils für das folgende Kalenderjahr beantragt werden. Für die Erhebung der Steuer ist die Pfarreibehörde zuständig.

In einigen Orten werden Kirchensteuern verlangt. Werden diese auch bezahlt?
Nur in 40 der 249 Pfarreien wird die Kirchensteuer erhoben. Der Steuerertrag entspricht jedoch nicht immer den Erwartungen. Oft hat eine Pfarrei keine ausreichenden Mittel, um die Steuer einzuziehen und zieht es deshalb vor, um einen freiwilligen Beitrag zu bitten. Wichtig ist, dass der Gesetzgeber keinen Automatismus zwischen der Befreiung von der Kirchensteuer und dem Austritt aus der Kirche vorgesehen hat. Daher bleibt ein Pfarreimitglied, das aus der Steuerliste gestrichen wird, in der Pfarreiliste eingetragen und kann seine Rechte und Pflichten in kirchlichen Angelegenheiten weiterhin in der Wohnsitzgemeinde wahrnehmen.

Werden diese Steuereinnahmen nur in diesen Orten verwendet oder werden damit auch andere Pfarreien unterstützt?
Jede Pfarrei ist verpflichtet, sich jährlich an einem überpfarreilichen Ausgleichs- oder Solidaritätsfonds zu beteiligen. Dies ist aber nicht immer möglich.

Die Kathedrale San Lorenzo in Lugano. (Bild: chris j wood/Wikimedia)

Wovon lebt die Kirche?
Die Diözese finanziert sich vollumfänglich selbst, vorwiegend aus ihrem Immobilienvermögen. Die überwiegende Mehrheit der Pfarreien[1] (191) hingegen erhält einen Beitrag von den politischen Gemeinden, oft aufgrund einer schriftlichen Vereinbarung, einer besonderen oder gewohnheitsmässigen Abmachung oder als Folge des Einzugs von bestimmten Vermögenswerten in der Vergangenheit. Die übrigen Pfarreien (18) erhalten nur einen freiwilligen Beitrag. Alle Pfarreien werden ermutigt, wo immer möglich, Einkommen aus ihrem Besitz zu generieren.

Welche Auswirkungen haben die fehlenden Kirchensteuern auf die Pastoral?
Die pastorale Tätigkeit basiert hauptsächlich auf ehrenamtlicher Arbeit; wie fast alle kirchlichen Engagements in der Diözese Lugano (mit Ausnahme der Pfarrer und Vikare). Das macht das System besonders flexibel und anpassungsfähig an die Realität der Pfarreien. Gleichzeitig erschwert aber der Mangel an Ressourcen die Organisation und verlangsamt und begrenzt viele Planungen auch im pastoralen Bereich.

Interview: Rosmarie Schärer

Interview in der Originalsprache unter www.kirchenzeitung.ch

[1] Hier sind die 209 Pfarreien gemeint, die keine Kirchensteuer einziehen.

Von Hieronymus zu Hieronymus

2018 erschien mit der «Vulgata Deutsch» die erste zweisprachige Ausgabe der kompletten Vulgata mit deutscher Übersetzung. Ziel dabei war, die ursprüngliche Sprache Hieronymus' herauszuarbeiten.

Dr. theol. Thomas Markus Meier (Jg 1965) arbeitet als Pastoralraumleiter der Pfarrei St. Anna Frauenfeld und ist Mitglied der Redaktionskommission der SKZ. Auf Facebook betreibt er die Seite Biblioblog. Dort bespricht er Beobachtungen zur Bibel und kommentiert auch die Übersetzungsänderungen der revidierten Einheitsübersetzung – es fehlen nur noch die Samuelbücher, Teile von Jesaja und Ezechiel sowie das ganze Jeremiabuch. www.facebook.com/Nutzernamenfrei

«[…] von Jesse kam die Art» wird alljährlich an Weihnachten im Lied «Es ist ein Ros entsprungen» gesungen. Wen meint der Choral? Isai, der Vater von König David, heisst einzig in der lateinischen Vulgata so: Iesse. Auch wenn sie kaum mehr viel gelesen wird, hat die Vulgata die europäische Kulturgeschichte auch weit über die Reformation hinaus geprägt.

2009 erschien mit der «Septuaginta Deutsch» die theologiegeschichtlich bedeutendste antike Bibelübersetzung endlich und erstmals vollständig auf Deutsch. 2018 nun endlich auch die Vulgata. Zwar gab es vorher schon deutsche Übersetzungen, am bedeutendsten jene von Joseph Franz von Allioli (1830–1834), allerdings geht sie nicht auf die spätantike Vulgata zurück, sondern auf eine Revision, die «Sixto-Clementina» (1592); ausserdem glich Allioli die Übersetzung öfters dem anderslautenden hebräischen Urtext an. Augustin Arndt revidierte die Übersetzung Alliolis (1899–1901); diese deutsche Vulgata-Übersetzung galt bis ins 20. Jahrhundert hinein als die massgebliche katholische deutsche Bibel. Mit der «Vulgata Deutsch»[1] – initiiert durch Michael Fieger an der Theologischen Hochschule Chur, erschienen in der renommierten Sammlung Tusculum – ist nun die Vulgata lateinisch-deutsch lobenswerterweise greifbar.

Die Füsse der Kamele

Lohnt es sich, die Vulgata zu lesen, zu studieren? Ein Seitenblick: Das bekannte Gemälde «Der Garten der Lüste» (um 1490–1500) von Hieronymus Bosch hat in der Kunstgeschichte zu vielfältigen Spekulationen geführt. War der Maler in einer Sekte, vertrat er esoterische Glaubensvorstellungen? Allein: Bosch konnte noch nichts von Luthers Bibelübersetzung wissen und vom «Garten Eden», wie Luther aus dem Hebräischen übersetzt hatte (Vollbibel 1534). Seine Welt kannte hingegen den lateinischen Namen aus Gen 2,8: «paradisum voluptatis» (Vulgata Deutsch: Lustgarten). Wir blicken meist – und bibelwissenschaftlich zu Recht – vom hebräischen Bibeltext her auf die biblischen Geschichten. Dargestellt wurden diese jedoch oftmals nach der Vulgata. «Der Garten der Lüste» ist also keine apokryphe, gar sektiererische Anschauung, sondern schlicht nach der kommunen Bibel, der Vulgata, bezeichnet.[2]

Wer sich also intensiver kulturgeschichtlich mit der Bibel und ihrer Rezeption auseinandersetzen will, tut gut daran, auch die Vulgata zu konsultieren. Aber nicht nur: Auch theologisch erweitern die Abweichungen des Bibelübersetzers Hieronymus den Blick. Manchmal nur etwas realienkundlich: So wie Rebekka bei der Begegnung am Brunnen auch die Kamele des Knechtes Abrahams tränkte, wird ihr Bruder Laban später nicht nur die Füsse der Männer, sondern auch die der Kamele waschen (Gen 24,32). Ob Hieronymus da einschlägige Anschauung an seinem Übersetzungsstandort Bethlehem hatte? Die «Sixto-Clementina» jedenfalls hat dieses hübsche Detail rückgängig gemacht. Ebenfalls realienkundlich, dass der Dornbusch, aus dem Gott spricht, botanisch zum Brombeerstrauch wird (Ex 3,2–4; Dtn 33,16).

> **«Auch theologisch erweitern die Abweichungen des Bibelübersetzers Hieronymus den Blick.»**
>
> Thomas Markus Meier

Täglich oder zum Leben notwendig?

Spiritueller bereits 2 Sam 22,3, wo in einer Aufzählung, was Gott dem David bedeutet, für «Festung/Zuflucht» (so im Hebräischen) lateinisch von Hieronymus «elevator meus» gewählt wird. «Mein Erheber» übersetzt die «Vulgata Deutsch». Was anderes ist damit gemeint als: «Gott, mein Aufsteller»?! Eine spätantike Formulierung, als ob sie heute geprägt worden sei. Beim Vaterunser nutzt Hieronymus die Möglichkeit, das gleiche, nicht klar verständliche Wort ἐπιούσιος (epiousios) in zwei Varianten wiederzugeben: Aus dem uns bei Lukas vertrauten «täglichen Brot» wird bei Matthäus das «zum Leben notwendige Brot». Bereits Origenes bemerkte, dass das Wort epiousios unbekannt und seine Bedeutung unklar sei, und er vermutete gar eine Wortbildung

[1] Hieronymus, Biblia sacra vulgata. Lateinisch-deutsch, Berlin/Boston 2018.

[2] Vgl. dazu Belting, Hans, Hieronymus Bosch. Garten der Lüste, München, Berlin, London, New York 2009.

Ausschnitt aus dem «Garten der Lüste» (zwischen 1500 und 1505) von Hieronymus Bosch. Museo del Prado, Madrid. (Bild: Wikimedia)

durch die Evangelisten. Hieronymus denkt an eine mögliche Herleitung: epi-ousios (über-substanzhaft) und schreibt: supersubstantialem. Die «Vulgata Deutsch» übersetzt «panem supersubstantialem» mit «zum Leben notwendiges Brot». Allioli hatte angemerkt, dass Hieronymus «supersubstantialem» als «überwesentlich» deutete und damit auf die heilige Kommunion anspielte. Das tägliche Brot deutbar als zum Leben notwendig, in der Matthäusfassung durchaus auch das Himmlische Brot mithörbar, als not-wendend. Die Vulgata erweitert also das Vaterunser um eine spirituelle Note. Gelegentlich wird die Meinung vertreten, die Bogomilen, Katharer und Albingenser hätten (wegen des «supersubstantialem») eine eigene Fassung des Vaterunsers gebetet – was wiederum nur daran liegt, dass die Vulgata ausser Blick geraten ist.

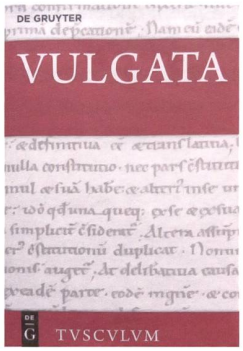
Nicht ganz vollkommen

Was gäbe es zu kritisieren? Bereits Hieronymus spricht in der Vorrede zur Psalmenübersetzung von der «hebraica veritate», der hebräischen Wahrheit, und markiert Abweichungen aus der Septuaginta mit vorgestelltem «÷» und schliessendem «:». Ähnlich weist die «Septuaginta Deutsch» die Besonderheiten mit Kursivdruck aus. Die «Vulgata Deutsch» verzichtet leider auf diese – zugegebenermassen sehr aufwendige – Dienstleistung für die Leserschaft. In der Vorrede zu seiner Übersetzung des Josuabuchs spricht Hieronymus seine Gegner an und kritisiert: Warum lesen sie «das nicht, was unter Asterisken und Obeloi entweder hinzugefügt oder weggeschnitten wurde?».[3] Ähnlich ginge der dringliche Rat an das Übersetzerteam: Warum beschreibt ihr nicht, was die Vulgata anders macht; bezeichnet nicht, was umgeschrieben oder umgefügt worden ist?

Ausserdem fehlt jeglicher wissenschaftliche Apparat. Schade. Und dies gerade in einer Zeit, da führende evangelische Exegetinnen und Exegeten in Fragen der Textkritik vermehrt auch die lateinischen Textfassungen betonen (etwa Klinghardt, vgl. SKZ 07/2021 «Am Anfang war ein Evangelium»). Und Ernst Axel Knauf betont in seinem Josuakommentar (S. 34 f), dass die Endgestalt des christlichen Alten oder Ersten Testaments eigentlich erst mit der Vulgata vorliege.

Bei den Psalmen wäre es auch hilfreich gewesen, nicht nur die Psalmen aus dem Hebräischen und dem Griechischen parallel zu setzen, sondern für die bessere Vergleichbarkeit auch die einzelnen Verse. Ansonsten ist die «Vulgata Deutsch» sehr sorgfältig gedruckt; seltene Druckfehler sind in einem so umfangreichen Werk kaum zu vermeiden. So fehlt in Ecclesiastes 8,14 die nötige Verbwiederholung: «[…] und es gibt Gottlose, die sorglos sind, als hätten sie die Taten von Gerechten [getan]» oder in Ex 31,6 macht die Übersetzerin aus dem Stamm Dan (den Propheten?) Daniel. Solche Flüchtigkeitsfehler, etwa auch wenn im Lateinischen mal ein Leerschlag zwischen zwei Worten vergessen geht, können die Lesenden problemlos korrigieren. Aber ungelöst ist für mich noch immer Jes 27,1, wo der Leviathan zoologisch als «Riegel» bestimmt wird. Trotz Konsultation mittelalterlicher Bestiarien blieb mir der «kriechende Riegel» bislang unbekannt. Vielleicht weiss jemand aus der Leserschaft weiter?

Thomas Markus Meier



Buchempfehlung

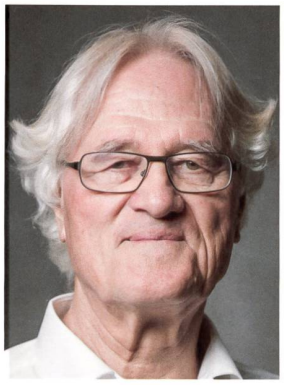
«Biblia sacra vulgata. Lateinisch-deutsch». Von Hieronymus, hg. von Michael Fieger / Widu-Wolfgang Ehlers / Andreas Beriger. Berlin / Boston 2018

Es ist die erste zweisprachige Ausgabe der kompletten Vulgata mit deutscher Übersetzung. Da die Vulgata in entscheidenden Teilen von den Originalbibeltexten abweicht, bietet sie einen wichtigen Einblick in die christliche Theologie der Spätantike, des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Das Werk umfasst ca. 4500 Seiten in fünf Bänden.
Information zum Projekt unter www.vulgata-verein.online

[3] Hieronymus, Biblia sacra vulgata. Lateinisch-deutsch. Band II, 17. (Obelus steht für ÷, Asterisk für * ist noch heute gebräuchlich. Wer weiss, vielleicht liegt Wikipedia falsch und Obelix hat seinen Namen nicht vom Obelisken, sondern Asterix und Obelix wären beide nach diesen antiken Textmarkierungen benannt!)

Unermüdlich für Christus und die Kirche

Am 8. Mai könnte Petrus Canisius seinen 500. Geburtstag feiern. In der Schweiz ist der Theologe und Schriftsteller besonders durch sein Wirken in Freiburg bekannt.



Pierre Emonet SJ (Jg. 1936) ist Direktor der kulturellen Zeitschrift «Choisir» und ehemaliger Provinzial der Schweizer Jesuiten. Er ist auch als Exerzitienmeister und Schriftsteller tätig.

Obwohl Petrus Canisius nicht zu der Gründergeneration gehört, ist er eine der eindrucksvollsten Figuren der Anfänge der Gesellschaft Jesu. Im Gegensatz zu anderen Mitbrüdern ist Canisius kein Spezialist auf irgendeinem Gebiet. Weniger brillanter Theologe als Laínez und Salmerón, lehrte er dennoch an den Universitäten Ingolstadt und Wien, wurde zweimal zum Konzil von Trient eingeladen und hat an allen Kolloquien und Reichstagen seiner Zeit teilgenommen. Obwohl als Missionar weniger bekannt als der heilige Franz Xaver, reiste er fast 100000 Kilometer kreuz und quer durch Europa, von Messina bis Warschau und Prag, von Wien bis Köln und Strassburg, um Christus zu verkünden und den katholischen Glauben zu verteidigen. Als Berater wurde er gesucht und angehört von allen, denen das Schicksal der Kirche in Deutschland am Herzen lag: Kaiser, Könige, Fürsten, Papst, Kardinäle, Nuntien, Ordensobere. Canisius hat den deutschen Katholizismus nachhaltig geprägt. Sein Einfluss auf die Religionspolitik des Reiches war so entscheidend, dass ein bekannter Historiker der Gesellschaft Jesu geschrieben hat: « In keinem anderen Teil Europas, in dem die Gesellschaft Jesu Fuss fasste, verdankte sie ihren Erfolg und ihre Identität so sehr einer Einzelperson wie im Falle von Canisius und dem Deutschen Reich. In keinem anderen Teil Europas spielte die Gesellschaft, insbesondere in der Person von Canisius, so früh eine solche Schlüsselrolle bei der Prägung des modernen Katholizismus.»[1]

Eifriger Reformer und Seelsorger

Petrus Canisius wurde am 8. Mai 1521 in Nijmegen (NL) geboren. Sein Vater, Jakob Kanis, ein reicher Kaufmann, war ein überzeugter Anhänger von Kaiser Karl V. und neunmal wiedergewählter Bürgermeister der Stadt. Canisius studierte Literatur in Köln, Jura in Löwen und Theologie in Köln, wo er sich zusammen mit einflussreichen Priestern und den Kartäusermönchen aktiv am Widerstand gegen Erzbischof Hermann von Wied beteiligte, der versuchte, das Luthertum in seiner Diözese einzuführen. Im Jahr 1543 traf er in Mainz den heiligen Peter Faber, den ersten Gefährten von Ignatius von Loyola. Tief beeindruckt von der Persönlichkeit dieses Jesuiten, vertraute sich Canisius ihm an, machte unter seiner Leitung die Exerzitien und entschloss sich danach, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Nach einem Aufenthalt in Rom, wo er das Noviziat unter der Leitung von Ignatius machte, und einem kurzen Zwischenhalt in Sizilien, wurde er nach Deutschland geschickt, um in Bayern ein Kolleg zu gründen.

Petrus Canisius lebte in einer entscheidenden Zeit, in welcher Europa vom Mittelalter in die Moderne voranschritt und die Renaissance eine neue Welt entstehen liess, die sich von der Autorität als Norm befreite. Mit Ernsthaftigkeit und Kompetenz ging Canisius auf die Bedürfnisse der Kirche in ganz Nordeuropa ein. Er arbeitete hart und war unermüdlich, wenn es um die Verteidigung des Glaubens geht. In Deutschland waren der traditionelle Glaube und die religiöse Praxis im Schwinden begriffen: Korruption, Simonie und Habgier diskreditierten die Kirche bis zu den höchsten Stufen. Luthers Reformation gewann schnell an Einfluss und politischer Legitimität. Anstatt sich in Nostalgie für die Vergangenheit zu verlieren und im Gebet zu jammern, setzte sich Canisius für die Zukunft ein und bereitete eine zukünftige Elite vor, die fest im katholischen Glauben verwurzelt war. Da die Jugend der Garant für die Zukunft ist, setzte er sich für die Ausbildung der heranwachsenden Generationen ein, gründete achtzehn Kollegien, reformierte das Universitätsstudium und machte Katechese für das Volk. Erschüttert von der erbärmlichen Situation des deutschen Klerus nahm er die Ausbildung eines neuen Klerus in Angriff und reformierte das Studium und den Lehrplan für die Ausbildung zum Priestertum und zur Seelsorge.

Als eifriger Schriftsteller ist Canisius der erste Jesuit, der Bücher signiert hat. Seine Katechismen blieben bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in Gebrauch. Als unermüdlicher Prediger war er auf den renommiertesten Kanzeln in Deutschland begehrt. Er war Rektor und Vizekanzler von Universitäten, Apostolischer Ad-

[1] O'Malley, John W., Die ersten Jesuiten, Würzburg, 1995, 315–316.

ministrator der Diözese Wien und erster Provinzial der deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu. Canisius reiste viel, schrieb, lehrte, empfing, beriet, spendete Sakramente, besuchte Gefangene und Kranke, sammelte Geld für seine Kollegien, unterstützte die Einrichtungen der Gesellschaft Jesu in Rom und vieles mehr. Tief verwurzelt in der Liebe Christi und aufmerksam auf die politischen Implikationen seines Einsatzes war er immer bereit, mit grösster Verfügbarkeit auf die an ihn gerichteten Anfragen zu antworten.

Prägendes Wirken in Freiburg

Im Jahr 1580 wurde er in bereits fortgeschrittenem Alter wegen Differenzen und Spannungen mit dem neuen Provinzial der deutschen Provinz in die Schweiz nach Freiburg geschickt, um auf Bitten der Freiburger Behörden und des Nuntius

«Anstatt sich in Nostalgie für die Vergangenheit zu verlieren, setzte er sich für die Zukunft ein.»

Pierre Emonet

ein neues Kolleg zu gründen. 1582 erwarb er ein Stück Land auf einem Hügel oberhalb der Stadt, um dort das zukünftige Kolleg Saint Michel bauen zu lassen. Bis zu dessen Einweihung im Jahre 1596 unterrichtete er mit grossem Erfolg in drei Häusern, die er an der Lausannegasse gekauft hatte.

Neben dem Unterricht war Canisius in Freiburg auch seelsorgerisch sehr aktiv. Gleich nach seiner Ankunft predigte er zur grossen Zufriedenheit der Gläubigen und der Behörden in der Stiftskirche Sankt Nikolaus. In acht Jahren hielt er dort nicht weniger als 320 Predigten. Er reiste auch durch die ganze Gegend, um Volkmissionen auf Deutsch zu predigen. In der Stadt gründete er mehrere Kongregationen für Männer, Frauen – was ein Novum war – und für junge Leute. Regelmässig ging er in die kleine Kapelle von Bourguillon hinauf, um zur Jungfrau Maria zu beten.

In Freiburg blieb Canisius auch als Schriftsteller sehr aktiv. Für den Klerus publizierte er wichtige Kommentare der liturgischen Schriftlesungen. Dem Volk widmete er praktische «katholische Handbücher» und Biografien der in der Schweiz verehrten Heiligen Mauritius, Fridolin, Urs, Viktor, Beat, Meinrad, Niklaus von Flüe, Ida von Toggenburg. Da die Bücher eine grosse Leidenschaft von ihm blieben, drängte er die Freiburger Senatoren zur Gründung einer Druckerei in ihrer Stadt.

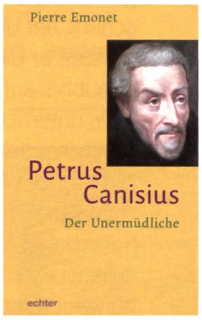
Obwohl müde und mitgenommen, empfing Canisius noch immer viele Menschen und führte einen regen Briefwechsel mit vielen Korrespondenten überall in Europa. Ab August 1597 war er gezwungen, erschöpft und an Wassersucht erkrankt, das Zimmer und bald auch das Bett zu hüten. Am 21. Dezember starb er friedlich, umgeben von seinen Mitbrüdern. Die ganze Stadt Freiburg mit allen Vertretern der Behörden nahm an der Beerdigung teil. Sein Leichnam wurde vor dem Hauptaltar der Stiftskirche Sankt Nikolaus beigesetzt, in der er so oft gepredigt hatte. Am 18. April 1625 wurden seine sterblichen Überreste auf Drängen der Jesuiten in die Kirche des Kollegs Saint Michel übertragen. Am 31. Mai 1925 wurde Petrus Canisius von Papst Pius XI. heiliggesprochen und zum Doktor der Kirche erklärt.

Petrus Canisius SJ (1521–1597) setzte sich als Theologe und Schriftsteller für die Gegenreformation ein. (Bild: Wikipedia)

Alles für die Kirche

Es gibt nichts Grossartiges an diesem Mann, ausser einem brennenden pastoralen Eifer und einer ausserordentlichen Arbeitskraft. Der Erfolg ist ihm weder zu Kopf gestiegen, noch haben ihn Misserfolge und die heftigen Angriffe seiner Widersacher entmutigt. Mit grosser Belastbarkeit, unglaublichem Durchhaltevermögen und einem unerschütterlichen Vertrauen in Christus hat Canisius gegen alle Widerstände in seinem Dienst ausgeharrt. Als Student in Köln hatte Canisius mit Grossbuchstaben auf die Titelseite seines Notizbuches geschrieben: «PERSEVERA!» (Halte durch!). Jahre später, als er in Polen in eine schwierige Situation verwickelt war, schrieb er an seinen Generaloberen: «Je schwieriger und sogar verzweifelter die Ereignisse dem Urteil dieser Welt erscheinen werden, desto mehr müssen wir uns ihnen stellen, denn wir sind von der Gesellschaft Jesu und wir müssen alles für die Kirche in Schwierigkeiten tun.»[2]

Pierre Emonet



Buchempfehlung

«Petrus Canisius. Der Unermüdliche». Von Pierre Emonet. Würzburg 2021. ISBN 978-3-429-05549-3, CHF 21.90. www.echter.de

[2] Braunsberger, Otto, Beati Petri Canisii Epistulae et acta, Vol. II, Freiburg i. Br. 1898, 362.

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Franz Zemp* zum Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Oberer Sempachersee und zum Gemeindeleiter der Pfarreien St. Laurentius Eich LU und St. Stefan Sempach LU im Pastoralraum Oberer Sempachersee per 1. Mai.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):

- *Katrin Schulze* als Pfarreiseelsorgerin in der Pfarrei Heiliggeist Basel im Pastoralraum Basel-Stadt per 1. Mai.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Hitzkirchertal per 2. Mai:

- *Daniel Unternährer-Emmenegger* zum Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Hitzkirchertal und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Luzia Aesch LU, St. Pankratius Hitzkirch LU, Maria Himmelfahrt und Vierzehn Nothelfer Müswangen LU und St. Ulrich Schongau LU.

Im Herrn verschieden

Hans Küng, Dr. theol., Dr. iur. h.c., Dr. phil. h.c., HH.D., LL.D., LH.D., D.D. mult., em. Universitätsprofessor, Tübingen (D) verstarb am 6. April. Am 19. März 1928 in Sursee LU geboren, empfing der Verstorbene am 10. Oktober 1954 in Rom die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe studierte er bis 1957 in Paris, wo er das theologische Doktorat erlangte. Von 1957 bis 1959 stand er als Pfarrhelfer in der Pfarrei St. Leodegar im Hof Luzern im Dienst. Als wissenschaftlicher Assistent war er 1959/1960 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster/Westfalen tätig. Danach war er von 1960 bis 1963 ordentlicher Professor der Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Von 1962 bis 1965 war er offizieller Berater des Zweiten Vatikanischen Konzils, ernannt von Papst Johannes XXIII. 1963 übernahm er als ordentlicher Professor der Dogmatik und der ökumenischen Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen und als Direktor des Instituts für ökumenische Forschung der Universität Tübingen die Verantwortung. 1980 musste er dieses Amt aufgrund des Entzugs der Lehrerlaubnis aufgeben. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1996 unterrichtete er fortan als fakultätsunabhängiger ordentlicher Professor für ökumenische Theologie sowie als Direktor des Instituts für ökumenische Forschung an der Universität Tübingen. Für sein Engagement sowie seine Forschungen erhielt er zahlreiche Ehrungen und Preise. Seinen Lebensabend verbrachte er in Tübingen. Der Beerdigungsgottesdienst und die Bestattung fand am 16. April in Tübingen statt. Im Herbst diesen Jahres gibt es eine Gedenkfeier in der Jesuitenkirche in Luzern.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Dr. Martin Stewen* zum Vikar der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich-Aussersihl.

Missio canonica

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

- *Julia Buchholz* als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Franziskus in Wetzikon.

Ausschreibung

Die Pfarrei Herz Jesu in Zürich-Oerlikon wird auf den 1. September 2021 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 19. Mai 2021 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Voranzeige Feier der Weihe-Jubilare

Die Weihe-Jubilare werden in diesem Jahr am Montag, 4. Oktober, nach Chur eingeladen. Die Einladungen mit den genauen Angaben werden den Jubilaren rechtzeitig persönlich zugestellt. Die Liste der Weihe-Jubilare wurde bereits im Amtlichen Teil der SKZ-Ausgabe Nr. 01/2021 veröffentlicht. Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der dortigen Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir um Mitteilung an Frau D. Bricci, Bischöfliche Kanzlerin, Hof 19, 7000 Chur, Tel. intern 081 258 60 73 oder bricci@bistum-chur.ch.

Im Herrn verstorben

Sur Bernhard Casanova, Pfarrer i. R., wurde am 21. März 1926 in Vella GR geboren und am 19. März 1959 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wirkte er von 1959 bis 1967 als Pfarrer in Dardin GR und von 1965 bis 1967 zusätzlich als Gastgewerbeseelsorger in der Oberen Surselva GR. Im Jahr 1967 wurde er zum Pfarrer der Pfarrei Nossadonna in Alvaneu GR mit der Seelsorgestation hl. Kreuz in Filisur GR ernannt. Dieses Amt hatte er bis zum Jahr 1972 inne, als er zum Pfarrer der Pfarrei hll. Peter und Paul in Cazis ernannt wurde. Nach acht Jahren wechselte er seinen Wirkungsort und wurde zum Krankenseelsorger an den kantonalen Spitälern in Chur und an der Psychiatrischen Klinik Waldhaus in Chur ernannt. Anschliessend wirkte er von 1988 bis 1993 als Pfarrer in Medel/Lucmagn GR und von 1993 bis 2005 als Benefiziat der Wallfahrtskirche Maria Licht in Trun GR. Im Jahr 2007 wurde er schliesslich zum Spiritual des Wohnheims Da casa Val Lumnezia in Vella GR ernannt. Dort wirkte er bis 2013, als er in den Ruhestand trat. Diesen verbrachte er zuerst in Rueun GR und ab dem Jahr 2018 im Wohnheim Da casa Val Lumnezia in Vella. Dort verstarb er am 16. April 2021. Der Beerdigungsgottesdienst mit anschliessender Urnenbeisetzung auf dem Friedhof in Vella fand am 23. April 2021 in der Pfarrkirche St. Vitschegn in Pleif/Vella statt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Steinen SZ / Stauffacherdorf

Die Pfarrei St. Jakob ist eine der ältesten Pfarreien (früher Steiner-Viertel mit Steinerberg, Sattel, Biberegg und Rothenthurm). Der untere Teil des Kirchturms geht auf 1125 zurück. Die jetzige Pfarrkirche ist 703 Jahre alt. Sie soll aus der Schlachtbeute von Morgarten 1315 finanziert worden sein. Die älteste Glocke tut ihren Dienst bereits 611 Jahre, die zweitälteste (aus dem Kloster Kappel (Alter Zürichkrieg) 577 Jahre. Sie lassen uns zurückschweifen und erinnern an die Geschichte mit Werner Stauffacher (Rütlischwur) und seine Frau Gertrud, die bereits 1267 auf der Au beim Lauerzersee ein Zisterzienserinnenkloster ermöglicht hatte, wovon heute noch eine beliebte Kapelle zeugt. Dazu gehört auch das Beinhaus und drei weitere Kapellen, in denen jeden Monat Mai und Oktober wechselnd Mai- bzw. Rosenkranzandachten stattfinden. Seit etlichen Jahren werden in den Schulferien Steinen und Rothenthurm gemeinsam betreut und gemeinsame Aktivitäten angeboten.

Zur Zeit bieten wir in Steinen tägliche Messen an, sonntags vier, dazu wöchentlich vier Schulmessen. Immer nach Ostern werden die 49 Bauernhöfe etc. besucht. Um diese lebendige Geschichte weiter zu schreiben, vor allem auch die Kontakte sowohl mit Jugendlichen samt diversen Weekends und (Ausland-) Pilger/Reisen, Familien, älteren und kranken Bewohnern zu intensivieren, suchen wir eine/n

Vikar/Pfarrhelfer (100 %)

oder

JugendarbeiterIn und Priester (je 50 %)

Wenn Sie ein fähiger, flexibler junger Schweizer Priester oder ein/e schweizerdeutsch sprechende/r JugendarbeiterIn mit schon einigen Jahren Erfahrung in Jugendarbeit sind und sich zumuten, einen Jugendtreff mit Mittagstisch (und wo es halt grad bei der Jugend im Dorf brennt) neu auf Trab zu bringen, dann melden Sie sich doch bitte bald.

Besoldung und Anstellung gemäss der röm.-kath. Kantonalkirche Schwyz. Der Antritt wäre ab August / September 2021 erwünscht. Auf einen Anruf bzw. ein Whatsapp (079 208 00 09) oder eine E-Mail an: pfarramtsteinen@bluewin.ch) freut sich

Pfr. Rudolf Nussbaumer sowie Pfarrei- und Kirchenrat Steinen
Rossbergstrasse 1, 6422 Steinen

www.pfarrei-steinen.ch

römisch katholische
kirchgemeinde zofingen

Für unser Seelsorge-Team suchen wir per 1. August 2021 oder nach Vereinbarung eine offene, innovative und teamfähige Persönlichkeit als

Pfarreiseelsorger/in 100%

Die katholische Pfarrei Zofingen hat ca. 8000 Mitglieder aus sechs politischen Gemeinden.

Ihre Verantwortung:
- Seelsorge und Liturgie
- Bezugsperson für die Gemeinden Strengelbach, Brittnau und Vordemwald
- Mitarbeit im Pfarreiteam Zofingen-Strengelbach
- Mitarbeit im Oberstufenunterricht in Form von Wahlfachkursen
- Mögliche weitere Aufgaben gemäss Ihren Kompetenzen in Absprache mit dem Seelsorge-Team

Wir erwarten:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Verwurzelt im Glauben und im Leben der kath. Kirche
- Kommunikative Persönlichkeit und selbständiges Arbeiten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Pfarreiteam
- Offenheit zur Gestaltung einer zeitgemässen Pastoral

Wir bieten:
- Abwechslungsreiche Tätigkeit mit viel persönlichem Gestaltungsraum
- Lebendige Pfarrei mit engagierten Freiwilligen
- Ihre Fähigkeiten und Ideen werden wertgeschätzt und gefördert
- Gute Arbeitsinfrastruktur und Wohnmöglichkeit im Pfarrhaus Strengelbach
- Anstellungsbedingungen nach den Vorgaben der Landeskirche des Kantons Aargau

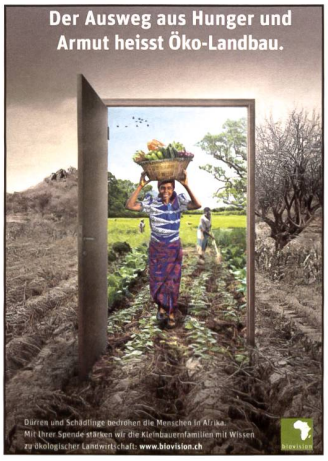
Auskünfte erteilt Ihnen gern:
Peter Friedli, Pfarrer, kath. Pfarramt Zofingen-Strengelbach
062 746 20 65 oder peter.friedli@kathzofingen.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

KLEIN - PADUA

Die Wallfahrtskirche
in Egg ZH
Wallfahrtstag
jeweils Dienstag
Pilgermesse 15.00 Uhr
nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch



Behindertenseelsorge
Katholische Kirche im Kanton Zürich

Die Fachstelle für Religionspädagogik ist eine Dienststelle der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Ihre Dienstleistungen umfassen Ausbildung, Weiterbildung sowie Beratung und Begleitung von katechetisch Tätigen in Pfarreien und Seelsorgestellen. Infolge Pensionierung der langjährigen Stelleninhaberin suchen wir per 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung eine/einen

Dienststellenleiterin/Dienststellenleiter der Fachstelle für Religionspädagogik (70–100 %)

Ihre Aufgaben:

- Umsetzen des Leitbilds und des strategischen Qualitätskonzepts der Dienststelle
- Führen der Dienststelle und des Teams von derzeit sechs Mitarbeitenden
- Vertreten der Dienststelle nach aussen, Verantwortung für die Kommunikation
- Vernetzen und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen
- Ausbildungsleitung Katechese ForModula und Projekt «Katechese kompakt»
- Qualitätssicherung und Entwicklung der Dienststelle
- Budget- und Rechnungsverantwortung

Wir erwarten:

- Hochschulabschluss in Theologie, Religionspädagogik oder vergleichbaren Abschluss
- Aus-/Weiterbildung in den Bereichen Management, Führung, oder Organisationsentwicklung
- Erfahrung in Erwachsenenbildung, Unterricht und interkultureller Arbeit
- Führungs- oder Projektleitungserfahrung
- Kenntnisse in konzeptioneller Arbeit und Qualitätsentwicklung
- Zugehörigkeit zur Römisch-katholischen Kirche und kirchliche Beheimatung
- hohe Sozialkompetenz, Teamfähigkeit sowie Dienstleistungs- und Innovationsbereitschaft

Wir bieten:

- Arbeitsfeld mit vielseitigem Verantwortungs- und Gestaltungsspielraum
- Unterstützung durch das Leitungsgremium der Fachstelle für Religionspädagogik
- Attraktive Anstellungsbedingungen und Weiterbildungsmöglichkeiten bei der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Arbeitsort an zentraler Lage nahe beim Hauptbahnhof Zürich (Hirschengraben 66)

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen der Bereichsleiter des Generalvikariats und Linienvorgesetzte, Arnold Landtwing (erreichbar bis 23. April sowie vom 3. bis 12. Mai unter 044 266 12 69) und die jetzige Stelleninhaberin, Uta-Maria Köninger (044 266 12 84). Informationen über unsere Dienststelle finden Sie auf: www.religionspaedagogikzh.ch. Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis **15. Mai 2021** an die Kath. Kirche im Kanton Zürich z. H. Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, E-Mail an bewerbungen@zhkath.ch oder postalisch an Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

katholische
pfarrei
christkönig

Die Pfarrei Christkönig in Kloten gehört neben der Pfarrei St. Franziskus, Bassersdorf-Nürensdorf zur katholischen Kirchgemeinde Kloten. Mit ihren ca. 5300 Mitgliedern versteht sich die Pfarrei Christkönig...

... als Ort gelebten und gefeierten Glaubens, welchem die frohe und befreiende Botschaft Jesu Christi zugrunde liegt und als Ort der Weitergabe dieses Glaubens

... als Ort der Begegnung in «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst»

... als Ort, wo die Mitglieder der Pfarrei gemeinsam als Volk Gottes unterwegs sind

... als Ort der ökumenischen Begegnung und des geschwisterlichen Austausches

... als Ort gelebter Solidarität auf der Suche nach Verwirklichung der Menschenwürde: in der Pfarrei, in den Dörfern, in der Schweiz, weltweit

Das Leben in der Stadt Kloten ist zudem geprägt von den vielen Nationalitäten, die in verschiedenster Form mit dem Flughafen verbunden sind. Die Weltoffenheit des Flughafens überträgt sich auch auf die Weltoffenheit unserer Pfarrei. Für unsere Pfarrei suchen wir auf den 1. Dezember 2021 oder nach Vereinbarung

einen Pfarreibeauftragten oder eine Pfarreibeauftragte 100 %

Ihre Aufgaben

- Leitung der Pfarrei in Zusammenarbeit mit dem Pfarradministrator
- Allgemeine Seelsorge in der Diakonie, in der Liturgie und in der Verkündigung
- Kontaktpflege zu den Pfarreimitgliedern, Behörden, Vereinen und Gruppierungen
- Ökumenische Zusammenarbeit
- Weiterentwicklung der Pfarrei in Zusammenarbeit mit dem Pfarradministrator

Wir erwarten von Ihnen

- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Gemeindearbeit
- Führungserfahrung von Vorteil
- Teamfähigkeit
- Vertraut-Sein mit dem dualen System der Kirche im Kanton Zürich
- weltoffene Spiritualität, Freude am Kontakt mit den Mitmenschen
- ökumenische Offenheit
- Kenntnis der Benutzung der gängigen PC-Programme

Wir bieten Ihnen

- Mitarbeit in einem aufgestellten und kreativen Team
- eine lebendige Pfarrei mit engagierten Freiwilligen
- einen modernen Arbeitsplatz und neue Infrastruktur
- Anstellungsbedingungen und Lohn gemäss der Anstellungsordnung der Römisch-Katholischen Kirche des Kantons Zürich

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne P. René Aebischer op, Pfarradministrator (rene.aebischer@pfarrei.christkoenig.ch), Tel. 079 345 70 39 oder Frau Viviana Monteleone, Personalverantwortliche der Kirchgemeinde (personal@kathkirchekloten.ch), Tel. 079 336 17 68. Wir freuen uns auf Ihre elektronischen Bewerbungsunterlagen mit Foto an die Katholische Kirchgemeinde Kloten, Frau Viviana Monteleone (personal@kathkirchekloten.ch) und als Kopie an Urs Länzlinger, Bereichsleiter Personal, Generalvikariat Zürich und Glarus (urs.laenzlinger@zhkath.ch). Weitere Informationen: www.pfarrei-christkoenig.ch

Katholische Kirche Schwyz

Pfarrer oder Pfarreibeauftragte/r

Pfarrei St. Martin Schwyz

Die Kirchgemeinde Schwyz besteht aus den drei Pfarreien Schwyz, Ibach und Seewen. Die Pfarrei St. Martin Schwyz umfasst ca. 6000 Katholiken. Schwyz ist eine offene Pfarrei, die unsere katholischen Traditionen pflegt, die Zeichen der Zeit erkennt und immer neue Wege sucht, um die Gläubigen zu erreichen. Für die Pfarrei St. Martin suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Pfarrer oder Pfarreibeauftragte/r (80–100 %)

Ihre Aufgaben:

- Leitung der Pfarrei St. Martin
- Vorbereitung und Feier diverser Gottesdienste
- Weiterentwicklung der Pfarrei
- Kontaktpflege zu den Pfarreimitgliedern, Vereinen und Gruppierungen und Behörden
- Mitarbeit bei pastoralen Aufgaben mit den Nachbarspfarreien (Ibach, Seewen)
- Religiöse Begleitung und seelsorgliche Ansprechbarkeit für alle Altersgruppen

Ihr Profil:

- Priester, Pastoralassistent/in, Diakon
- Leitungserfahrung
- Erfahrung in der Pfarreiarbeit
- Freude an Seelsorge, Liturgie und Diakonie
- Begeisterungsfähige und teamorientierte Persönlichkeit
- Kontaktfreudig

Wir bieten Ihnen:

- Ein motiviertes Team mit vielfältigen Stärken
- Administrative Geschäftsleitung für die Bereiche Personal, Finanzen und Administration
- Ein vielseitiges Aufgabengebiet und den Freiraum für kreatives und visionäres Arbeiten
- Die aktive Unterstützung durch den Kirchenrat
- Eine lebendige Pfarrei mit einem reichen Vereinsleben
- Modernen Arbeitsplatz und eine Infrastruktur auf neustem Stand
- Anstellung gemäss der Anstellungsordnung der Katholischen Kirche im Kanton Schwyz

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Pfarrer Peter Camenzind, Tel. 079 360 37 71;
Urs Heini, Geschäftsleiter Kirchgemeinde Schwyz,
Tel. 041 818 61 13

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung:

Senden Sie die vollständigen Unterlagen bis am 29. Mai 2021, bestehend aus: Motivationsschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse und Diplome in elektronischer Form per E-Mail an: urs.heini@kirchgemeinde-schwyz.ch und als Kopie ans Generalvikariat Urschweiz, E-Mail: gv-urschweiz@kath.ch

www.kirchgemeinde-schwyz.ch

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei **St. Paul** in Luzern suchen wir per 1. August 2021 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarreiseelsorgerin
Pfarreiseelsorger
(60 %-Pensum)

Das Pensum umfasst 40 % Pfarrei- und 20 % Betagtenheimseelsorge im „Heim im Bergli".

Die Pfarrei St. Paul setzt pastorale Schwerpunkte bei der Jugend-, Familien- und Betagtenheimseelsorge.

Weitere Informationen:
www.kathluzern.ch/stellen.

Katholische Kirche
Stadt Luzern

Geistliche Tage voller Entdeckungen für Priester

Die Berufung neu erleben, mit ganzem Herzen Priester sein.

Ein Leben in Beziehung zu den Menschen und zu Gott.

Der Kurs ist für Priester gedacht, die ihr Bewusstsein, katholischer Priester zu sein, erweitern und die Beziehung zu ihrer Gemeinde oder Gemeinschaft vertiefen möchten.

Ein Angebot von Marriage Encounter Deutschland und Schweiz.

Marriage Encounter ist eine geistliche Bewegung in der Kirche, welche die beiden Sakramente der Priesterweihe und der Ehe stärken und erneuern will.

Zeit: Sonntagabend, 30. Mai bis 1. Juni 2021

Ort: Hünfeld (D) – über Basel – Fulda

Kosten: Kurs, Logis und Mahlzeiten: 190 Euro.

Anmeldung: E-Mail: ludger-werner@gmx.de

Weitere Informationen: www.me-deutschland.de

BACHMANNDISPLAYAG
BACHMANN.CH

Weihwasserspender - Sicherheit für Ihre Kirche

Der Weihwasserspender gibt den Gottesdienstbesuchern das Weihwasser hygienisch einwandfrei auf die Hand.

Betätigung mit Fusspedal, ohne Batterien, daher wartungsfrei.

Als Schweizer Hersteller liefern wir direkt ab Lager.

Besuchen Sie unseren **Webshop**:
www.bachmann-display.ch/shop/

Oder rufen Sie uns an: **041 914 73 00**

Einfach - schnell - günstig

bis 31.5.2021
Frühlings-Aktion
~~580.-/Stk.~~
CHF 464.-/Stk.
Auf unserem Webshop

BACHMANN DISPLAY AG, An der Ron 5, 6280 Hochdorf
Tel: 041 914 73 00
www.bachmann.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Beglaubigte Auflage: 1545 Expl.

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens,
www.bag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 10/2021 zum Thema

Gemeinsame geistliche Entscheidungsfindung

erscheint am 20. Mai

www.kirchenzeitung.ch